

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Anchluss der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belegemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonnenzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Geluche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posen und durch Vermittlung 15 Pf., für Anzeigen mit Platzvorricht 25 Pf. Im Retamettell kostet die Zeile 50 Pf. Abat nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle jollten Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thorner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Dienstag den 10. November 1914.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Helmut W. Barmann in Thorn.

Jahresabonnements sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einbringung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einblendungen werden nicht aufbewahrt, unerlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe im Westen.

Der französische Schlachtbericht.

Der offizielle Pariser Kampfbericht von Freitag nachts 11 Uhr besagt: Im Norden ist der Kampf nach wie vor heftig. Unsere Offensive dauert nach den letzten Nachrichten in der Umgebung, im Osten und Süden von Ypern an. In der Gegend von Arras und von Arras bis zur Oise sind einige deutsche Angriffe zurückgewiesen worden. Im Wisnes-Gebiet haben wir nordöstlich von Bailly das Dorf Soupir, das wir verloren hatten, wiedergewonnen. In den Argonnen hat der Feind ohne Resultat heftige Angriffe unternommen. Auf den Maas Höhen im Osten von Verdun haben wir einige Schützengräben erobert.

Der Stand der Schlacht in Flandern.

Wie aus Paris nach Kopenhagen telegraphiert wird, haben die Deutschen das Bombardement von Arras am Freitag mit größter Heftigkeit aufgenommen. Die Stadt gleicht einem vollständigen Trümmerhaufen. Die ganze Bevölkerung ist geflüchtet, nur die Behörden sind zurückgeblieben, doch steht ihre Abreise nahe bevor. Am Freitag wurden die allgemeinen Kämpfe mit größter Energie fortgesetzt. Sie scheinen jetzt ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Keines der Heere hat die Stadt bisher genommen. Deutsche Flieger kreisten über der Stadt und verjagten die französischen Flieger.

Eine aus Havre datierte amtliche belgische Mitteilung vom 6. November, nachmittags, besagt: Die Deutschen beschränken sich auf die Befestigung der belgischen Linie. Einige deutsche Abteilungen, die mit Maschinengewehren versehen sind, halten noch das linke Ufer der Yser an zwei Punkten besetzt. Die Deutschen stellten längs der belgischen Küste zwischen Middelkerke und Zeebrugge mehrere Batterien verschiedenen Kalibers und Infanterieposten auf.

Über Genf wird dem „Berl. Boten“ vom Sonnabend gemeldet: Wortreiche, aber inhaltslose Noten der Verbündeten beschließen eine Woche ihrer Enttäuschungen. Heute wird zugegeben, daß St. Georges und andere Punkte am linken Ufer der Yser von den Deutschen besetzt sind, die nach wie vor Ypern vom Norden und Süden von Bieschoote und Messines aus bedrohen. General Joffre erwartet, wie aus einer Note hervorgeht, noch eine umfangreiche, gleichzeitige in Flandern und Frankreich geplante deutsche Offensive, vornehmlich gestützt auf die sehr bedeutenden deutschen Fortschritte bei Arras, die der französische Generalstabschef durch Erwähnung der Tatsache anerkennt, daß die deutschen schweren Geschosse über die Nordvorstädte hinweg die Stadt Arras erreichen.

Munitionsverbrauch und Kriegsdauer.

Nach Mailänder Blättern beschäftigen sich französische Militärkritiker mit der Frage, ob die Dauer des Krieges nicht vom Verbrauch der Munition abhängen wird. Nicht nur eine Erschöpfung an neuen Soldaten, sondern auch an Munition werde eintreten; sowohl in Deutschland als auch in den Ländern der Verbündeten hätte man eine so lange Kriegsdauer und einen so großen Verbrauch an Projektilen nicht vorausgesehen. An dem Tage, an dem einer der Gegner nicht mehr imstande sei, dem Gegner mit den Mordinstrumenten Konkurrenz zu machen, wird seine Inferiorität schlimme Folgen haben.

Stiefelmangel bei den Franzosen.

Ein Rundschreiben des französischen Marineministers verlangt von den neu eintretenden Matrosen die Beschaffung eines Paares neuer oder gut erhaltener Stiefel gegen Rückerstattung des Preises.

Die italienischen Freiwilligen in Frankreich.

Der Mailänder „Corriere della Sera“ meldet aus Montelimar: Die Hoffnung der italienischen Freiwilligen in Frankreich, gegen Österreich-Ungarn kämpfen zu können, ist fehlgeschlagen. Ihr Kommandant Peppino Garibaldi erklärte, es sei beschlossen worden, zwei Bataillone der Freiwilligen von Montelimar und eins von Nîmes an die Front in Frankreich zu senden. Die Truppen würden wahrscheinlich Sonntag abgehen. Ein viertes Bataillon werde zur Reserve zurückbleiben. Der Grund, weshalb man sie nicht nach Montenegro sende, liege in der geringen Zahl der Freiwilligen. Die französische Regierung habe jedoch erklärt, daß der Wunsch der Garibaldianer später vielleicht erfüllt werden würde. Die wirkliche Ursache ist, wie der „Corriere della Sera“ meldet, in dem Bemühen Frankreichs zu suchen, jeden Anstoß in Rom zu vermeiden.

Kein Durchmarsch durch die Schweiz von Deutschland verlangt.

Der Chef des Generalstabes der Schweizer Armee bezeichnet ein neuerdings verbreitetes Gerücht, Deutschland habe von der Schweiz freien Durchmarsch durch den Bezirk Pruntrut verlangt, als vollständig grundlos, und warnt vor Verbreitung des Gerüchtes unter Strafandrohung.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

4000 Russen

in der Schlacht am Wyszytzer See gefangen.

Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz darf als günstig bezeichnet werden. Unsere Truppen haben in dem wichtigsten Abschnitt, Nieuport-Ypern, nicht nur kein Terrain verloren — die Meldung eines Amsterdamer Blattes, daß der Kanonendonner sich Brügge näherte, hat sich nicht bestätigt, ist vielmehr von Berliner Blättern als leeres Gerücht bezeichnet worden —, sondern dringen stetig weiter vor, wobei mehrere 100 Gefangene gemacht sind. Auch in den Argonnen errangen unsere Truppen einen Teilerfolg, während die Angriffe der Gegner, namentlich die abermaligen Vorstöße bei Nieuport, gänzlich erfolglos blieben; die diesmalige schnelle Vertreibung der feindlichen Kriegsschiffe läßt den Schluß zu, daß der Küstenstreich östlich Nieuport jetzt völlig in unserem Besitz ist. Auch vom Osten lautet die Nachricht günstig. Der Angriff einer starken russischen Heeresabteilung nördlich des Wyszytzer Sees (an der ostpreussischen Grenze nordwestlich Goldap) wurde zurückgeschlagen, wobei 4000 Russen zu Gefangenen gemacht wurden. Ostpreußen ist also keineswegs ohne Schutz. Die Meldungen der obersten Heeresleitung lauten nach dem „W. L. B.“:

Berlin den 8. November.

Großes Hauptquartier, 8. November, vormittags: Unsere Angriffe bei Ypern und westlich Lille wurden gestern fortgesetzt. Am Westrande der Argonnen wurde eine wichtige Höhe bei Bienne le Château, um die wochenlang gekämpft worden ist, genommen. Dabei wurden zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre erbeutet. Sonst verlief der gestrige Tag auf dem westlichen Kriegsschauplatz ruhig.

Vom Osten liegen keine neuen Nachrichten vor.

Oberste Heeresleitung.

Berlin den 9. November.

Großes Hauptquartier, 9. November, vormittags: Wieder richteten gestern Nachmittag mehrere feindliche Schiffe ihr Feuer gegen unseren rechten Flügel. Sie wurden aber durch unsere Artillerie schnell vertrieben. Ein in den Abendstunden aus Nieuport heraus unternommener und in der Nacht wiederholter Vorstoß des Feindes scheiterte gänzlich. Trotz hartnäckigsten Widerstandes schritt unser Angriff auf Ypern langsam aber stetig vorwärts. Feindliche Gegenangriffe südwestlich Ypern wurden abgewiesen und mehrere 100 Mann zu Gefangenen gemacht.

Im Osten wurde ein Angriff starker russischer Kräfte nördlich des Wyszytzer Sees unter schweren Verlusten für den Feind zurückgewiesen. Die Russen ließen über 4000 Mann als Gefangene und 10 Maschinengewehre in unseren Händen.

Oberste Heeresleitung.

Sieg der Türken im Kaukasus.

Vom türkisch-russischen Kriegsschauplatz kommt gleichfalls eine gute Meldung, die zeigt, daß auch das türkische Landheer eine kräftige Offensive entfaltet. Der erste Zusammenstoß desselben mit der russischen Streitmacht im Kaukasus hat mit der völligen Niederlage der Russen geendet. Die Meldung des „W. L. B.“ lautet:

Konstantinopel, 8. November. Amtliche Nachricht des Großen Hauptquartiers: In dem Kampfe, der seit zwei Tagen an der kaukasischen Grenze andauert, ist die russische Armee vollständig geschlagen worden. Unsere Armee hält die russischen Stellungen besetzt. Einzelheiten werden später bekannt gegeben werden.

Weitere englische Prestimmungen zur Kriegslage.

Die „Daily Mail“ schreibt: Der Sieg kann nur gewonnen und das britische Reich nur gerettet werden, wenn England für Armeen sorgt, die eine kräftige Offensive gegen Deutschland ergreifen können. Wir stehen gegenüber einem verzweifeltsten Angriff durch eine vollkommen bewaffnete und hochorganisierte Nation von 65 Millionen. Es ist ein Kampf, der um unsere Existenz geht. England kann den Angriff nur niederschlagen und alle Ziele erreichen, wenn es möglichst bald Armeen von ein bis zwei Millionen ins Feld stellen kann. Es gibt keinen anderen sichtbaren Weg zum Erfolg. Wenn die freiwillige Rekrutierung nicht die erforderlichen Streitkräfte schafft, muß England die allgemeine Wehrpflicht annehmen. Je länger die Rekrutierungsbehörde zögert, bessere Methoden anzunehmen, desto näher rückt die allgemeine Wehrpflicht. Das Blatt sieht zwei große Schwierigkeiten, die die freiwillige Rekrutierung behindern. Erstens macht sich ein großer Teil des Publikums die wirkliche Lage an der Front nicht klar, was die Folge der Geheimnistuerei der Behörden ist. Der zweite Grund sei die ungenügende Fürsorge für die Frauen und Familien der eintretenden Kriegsfreiwilligen und für die Verwundeten.

Die „Morningpost“ schreibt: Die britische Nation beginnt erst jetzt zu erwachen, wie die Schlüter in einem brennenden Hause, und die Gefahren zu erkennen, denen sie ausgesetzt war und ist. Wir betonen schon einmal die Widersinnigkeit des Gedankens, daß dies ein Krieg gegen den Militarismus sei. Es ist im Gegenteil ein Krieg von einer Gruppe von Nationen gegen eine andere Gruppe. Wenn die preussische Militärdiktatur wirklich, wie es in vielen Kreisen hieß, die widerstrebende deutsche Nation in diesen Krieg getrieben hätte, würden wir die Anzeichen einer Spaltung oder Zerschlagung bemerken. Aber tatsächlich mehren sich die Beweise, daß das deutsche Volk gerade so einzig ist, wie das britische. Wie könnten wir sonst die Tapferkeit und Begeisterung der großen Armee der deutschen Kriegsfreiwilligen erklären, von der der militärische Berichterstatter aus dem Hauptquartier meldet: Wer rettet jetzt die britische Nation in diesem Kriege, der gegen den Militarismus geführt sein soll? Es sind gerade diejenigen, die im Frieden als Militaristen geschmäht wurden. Wenn die Antimilitaristen im letzten Jahrzehnt freien Willen gehabt hätten, würden wir uns jetzt in einer netten Lage befinden. Es sind bereits Anzeichen von einer Verschwörung vorhanden, die das Volk überzeugen will, daß dies der letzte Krieg, daß, wenn er vorüber ist, alle Vorsichtsmaßnahmen unnötig sein werden. Wir neigen der Ansicht zu, daß die Ereignisse für diese bequemen Propheten zu stark sein werden. Die Feuerprobe dieses Krieges wird uns vermutlich eine wirksamere Form der nationalen Organisation für die Verteidigung aufzwingen. Wir werden wahrscheinlich durch den eigenen Druck der Umstände zu einer gewissen Form der allgemeinen Wehrpflicht gezwungen werden, und die Männer werden das neue Gefühl der Männlichkeit, des guten Gewissens und des Selbstvertrauens nicht aufgeben mögen, das solches System verleihen wird. Wir können den Frieden nur sichern, wenn wir für den Krieg bereit sind, wir können uns nur durch den Militarismus gegen den Mißbrauch des Militarismus schützen.

Lord Derby hielt am Donnerstag in Liverpool eine Rede. Er sagte, der Grund, weshalb die Deutschen so gut abgeritten, sei, daß sie immer ihre Läden ausfüllen könnten. Die Engländer müßten völlig sicher sein, daß auch die Läden in ihren Reihen ausgefüllt werden könnten. Er glaube nicht an eine Invasion, aber meine, die Abfahrt der Deutschen sei ein Überfall, und den würden sie veruchen. Wenn Kreuzer in der Straße von Dover von Torpedos in den Grund gebohrt wurden und Geschosse eine halbe Meile von der Landungsbrücke in Dartmouth niederfielen, dann müsse man sich vergegenwärtigen, daß die Gefahr wirklich sei.

Gerabehung des Körpermaßes für englische Rekruten.

Das englische Kriegsamt hat beschlossen, das Körpermaß für Rekruten von 5 Fuß 4 Zoll auf 5 Fuß 3 Zoll herabzusetzen, da die Rekrutierungsziffern der letzten zwei Wochen nicht befriedigend waren.

Wiedereintritt des Admirals Scott.

Wie aus London gemeldet wird, ist Admiral Sir Percy Scott wieder in den Dienst getreten.

Zum Seegefecht bei Dartmouth.

Der Flottenberichterstatter der „Times“ schreibt: Die Operation der deutschen Schiffe war in der Tat kühn in der Ausföhrung und zeigte, daß ein deutsches Geschwader die Basis verlassen und unsere Küste erreichen kann, ohne unter Beobachtung britischer Patrouillen zu kommen. Ein interessanter Punkt ist es, wie das deutsche Geschwader durch das Minenfeld gegenüber der ostenglischen Küste

lam. Fischer lagen aus, daß es durch die Passage zwischen den Minen kam und dieselbe Passage beim Rückweg benutzte. Es scheint daher klar, daß der Feind diese und vielleicht auch andere Passagen kennt, die durch die von ihm selbst gelegten weiten Minenfelder führen.

Freude in der Schweiz an dem deutschen Erfolg zur See.

Im Anblick an die Seekämpfe an der englischen Küste bei Yarmouth schreiben die „Neuen Zürcher Nachrichten“, das Hauptorgan der schweizerischen Katholiken: Das deutsche Geschwader hat mit seinem Erscheinen vor Yarmouth zunächst seinem Lande einen mächtigen Erfolg eingebracht, zugleich aber auch eine besorgende Tat für Europa verübt. Die Art und Weise, wie das jegige englische Regiment seit Kriegsausbruch auf dem Meere schaltet und waltet, ist zum unerträglichen Unrecht geworden. Diese Art bedeutet nicht mehr bloß Krieg mit den Mächten, mit denen es sich in Kriegszustand befindet, sondern zum Teil auch einen wirtschaftlichen Krieg gegen die Neutralen und Geltendmachung von Herrenrechten gegenüber Nationen, denen gegenüber England absolut keine besitzt. Die englische Regierung ist wahrlich nicht gut beraten, daß sie den ganzen Erdball in ihren wenigstens indirekten Dienst und Mitleidenschaft ziehen will, schon darum nicht, weil das Bewußtsein dadurch immer mächtiger aufwacht, daß der Tag für Europa und die übrige Welt ein gesegneter sein wird, von dem an die Meere der Erde nicht mehr dem Zepher eines einzigen werden unterworfen sein, sondern Gemeinherrschaft der Völker sind.

Der Protest gegenstandnordens gegen die englische Nordseeperre.

Die Sperrung des Nordsee durch England beschließt in steigendem Grade die öffentliche Meinung in Norwegen. „Morgenbladet“ teilt mit, daß Norwegen, Dänemark und Schweden in London gemeinsame Schritte zum Protest gegen diese Maßnahme unternommen haben, und fährt fort, gegen den englischen Völkerverstoß auf energischste Stellung zu nehmen. In seiner Morgennummer sagt das Blatt: Das Seegeschicht bei Yarmouth, wo deutsche Kreuzer durch das englische Minenfeld an Englands Küste gelangt seien und Granaten in den englischen Hafen hineingeworfen hätten, beweise, daß der Schutz durch die englischen Minenfelder etwas illusorisch geworden sei. Den Weg, den die deutschen Schiffe gegangen seien, wolle England in Yarmouth für die Neutralen auch deren Schiffe gehen lassen, die Gefahr liefern, von deutschen Granaten getroffen zu werden. Da England nunmehr auch den Pentland-Firth und den Minchkanal als geschlossenen erklärt habe, sei faktisch das neutrale Standnordens von England vollkommen blockiert. In seiner Abendnummer fährt das „Morgenbladet“ fort, es sei erfreulich, daß die Geländeten der drei skandinavischen Königreiche gemeinsam in London Protest eingelegt hätten. Am 5. November habe die Sperrung inkraft treten sollen, aber die neutralen Länder hätten noch keine näheren Instruktionen erhalten. Vieles deute darauf hin, daß die englische Bekanntmachung übereilt sei.

Wieder ein englisches Schiff durch eine Mine zerstört.

Wie die „Daily Mail“ meldet, wurde der Minensucher „Mary“ bei Lowestoft durch eine Mine zerstört.

Die Kämpfe im Osten.

Zur Kriegslage in Rußisch-Polen

Schreibt das Stockholmer „Svenska Dagbladet“ vom 5. November: Der Rückzug der Deutschen geht ununterbrochen planmäßig vor sich, ohne daß es den Russen gelingt, ihnen irgendeinen größeren Sieg zu verzeichnen. Mit sehen in diesem Vorgehen nur eine konsequente und zielbewußte Durchführung der taktischen Grundsätze, die immer für den zufällig schwächeren Partner gelten, nämlich entscheidenden Kämpfen auszuweichen, bis man sich selbst seinen Stützpunkten genähert hat und der Feind von den Seiten gelodet ist, bis ein Ausbruch der Kräfteverhältnisse eingetreten ist. General von Hindenburg weiß sich sicher, was er tut. Der russische Vormarsch in Polen ist, besonders was den nördlichen Flügel betrifft, viel zu eilig, um gegen einen Rückschlag gänzlich gesichert zu sein. Die meisterliche Kautschuk-Strategie der Deutschen in Ostpreußen — ein elastisches Zurückweichen bei jedem russischen Vorstoß, immer von einer kräftigen und erfolgreichen Offensive begleitet, wenn die Kraftanstrengung groß genug ist — steht in ihrer Art einzig da und wird sicherlich zu den am fleißigsten studierten Seiten der Kriegsgeschichte von 1914 gehören.

Die „überzeugung“ des russischen Oberbefehlshabers.

Der englische Kriegsminister Lord Kitchener hat von dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch folgendes Telegramm erhalten: „Unser Erfolg an der Weichsel muß einen vollständigen Sieg unserer Truppen an der ganzen galizischen Front bald nach sich ziehen. Unser strategisches Manöver wird dadurch mit dem größten Erfolge gekrönt, den wir in diesem Kriege bisher hatten. Ich bin überzeugt von dem schnellen und vollständigen Erfolg unserer gemeinschaftlichen Arbeit.“

Der amtliche österreichische Tagesbericht.

Am 7. d. Mts. meldet: Die Lage auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Generalmajor.

Erzherzog Karl Franz Joseph erstattet dem Kaiser Franz Joseph Bericht.

Kaiser Franz Joseph empfing Freitag Vormittag den Erzherzog Karl Franz Joseph in zweifelhäufiger Audienz zur Entgegennahme des Berichtes über dessen Eindrücke vom nördlichen Kriegsschauplatz.

Freiherr von Stoda folgt einer Einladung Kaiser Wilhelms.

Die Prager „Narodni Listy“ melden aus Pilsen: Generaldirektor Freiherr von Stoda reiste einer an ihn ergangenen Einladung Kaiser Wilhelms folgend ins deutsche Hauptquartier.

Die Erfolge der Österreicher gegen die Serben.

Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich aus Wien vom 7. November gemeldet: „Die Angriffe gegen den hinter Österrheben und Drahtinbentzen verständigsten Gegner im Raum Serbien und südlich Schabaz schreiten

langsam vorwärts. Gestern wurde die taktisch wichtige Höhe von Mijar genommen und hierbei 200 Gefangene gemacht. Im Einklang mit dieser Operation begann auch gestern der Angriff gegen die sehr gut gewählten und ebenso hergerichteten Stellungen bei Krupanj. Details können noch nicht verlautbart werden. Eine Reihe serbischer Schanzwerke wurde gestern mit bewundernswürdiger Tapferkeit im Sturmangriff genommen und hierbei circa 1500 Gefangene gemacht, vier Geschütze und sechs Maschinengewehre erbeutet. Der vorzügliche Geist und Zustand unserer Truppen lassen ein günstiges Fortschreiten auch dieser schwierigen Operation erwarten.“

Bom türkischen Kriegsschauplatz.

Hausjungen in der Sommerresidenz der russischen Botschaft.

Die Militärbehörde des Bosphorus nahm Freitag Vormittag in der Sommerresidenz der russischen Botschaft in Bujukdere Hausjungen vor, ausserordentlich in der Absicht, nach Apparaten für drahtlose Telegraphie oder anderen Verkehrsmitteln zu suchen.

Die Türkei und die Ukrainer.

Zu der bevorstehenden Ankunft der ukrainischen Abgeordneten schreibt das Konstantinopeler Blatt „Jeune Turc“: „Die Abgeordneten werden zweifellos hier mit Sympathie aufgenommen werden, da die Interessen der Ukrainer mit denjenigen der Türkei innig verknüpft sind. Ein ukrainischer Staat, wie ihn die Ukrainer beanspruchen, würde die nichttürkischen Gebiete des Schwarzen Meeres von Rußland losrennen. Die Errichtung eines nichtrussischen slawischen Staates würde der Türkei die Politik der Intriguen und Vorgehrlichkeiten des Zarenreiches, das darauf abzielt, sich Konstantinopel und der Meerengen zu bemächtigen, vom Hals schaffen.“

Griechische Minen

zur Sperrung des Golfs von Saros.

Wie aus Athen gemeldet wird, sind Minen ausgelegt worden, um den Golf von Saros zu sperren.

Aus Persien.

Das Wiener t. t. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau meldet: Nachrichten aus Teheran besagen, daß der österreichisch-ungarische Generalmajor und der türkische Vertreter in Teheran in den Russen gefangen genommen und nach Tiflis geführt wurden. Die persische Regierung und die amerikanische Gesandtschaft in Teheran protestieren bei der dortigen russischen Gesandtschaft wegen dieses völkerverstoßlichen Vorgehens. Ein gleicher Protest wurde von der persischen Regierung in Petersburg erhoben.

Nach Meldungen persischer Blätter habe England, um den Durchzug persischer Völker nach Afghanistan und Beludschistan über Seistan zu verhindern, an die persische Regierung das Ersuchen gestellt, die Durchreise durch Masrabad, die Hauptstadt von Seistan, zu verbieten und die Zustimmung zur Errichtung eines englischen Konsulates in dieser Stadt zu erteilen. Dieses Ersuchen sei aber abgelehnt worden.

Zunehmende Spannung zwischen China und Rußland.

Die Wiener Korrespondenz „Rundschau“ meldet über Konstantinopel: Das Verhältnis zwischen China und Rußland gestaltet sich immer ungünstiger. Die russische Regierung hat in Peking wegen angeblicher chinesischer Truppenvermehrungen in den Grenzgebieten und antirussischer Kundgebungen in chinesischen Städten angefragt. Die chinesische Regierung hat auf diese Anfrage in entschieden ablehnendem Tone geantwortet und bemerkt, daß das feindliche Verhalten Rußlands und des nachweislich mit diesem verbündeten Japan sowie die von beiden Staaten genährte Agitation in China alle Vorsichts- und Abwehrmaßnahmen der Regierung rechtfertigen. Die chinesische Regierung hat auch die Getreideausfuhr nach russischen Gebieten untersagt. Die Behörden haben demzufolge die Ausfuhr nach Chardin gesperrt. Die militärischen Vorbereitungen Chinas gelten als vollendet. Es heißt, daß die chinesische Regierung nunmehr sowohl in Petersburg als auch in Tokio entscheidende Schritte zu unternehmen gedenke.

Tsingtau gefallen.

Wolffs Bureau meldet amtlich: Nach amtlicher Meldung des Reuterischen Bucaus aus Tokio ist Tsingtau nach heldenhaftem Widerstand am 7. November, morgens, gefallen. Nähere Einzelheiten fehlen noch. Der stellvertretende Chef des Admiralstabes, Behnde.

Mit tiefem Schmerz berührt uns diese Trauerkunde, aber überraschend kam sie nicht, denn von Anbeginn des Kampfes haben wir uns sagen müssen, daß der Kampf unserer Braven in Tsingtau ein Verzweiflungskampf sei ohne Aussicht auf Sieg; ein Kampf, von dem es nur fraglich sein konnte, wie lange er zu führen sein werde. Zu ungleich waren die Kräfte, als daß wir hätten hoffen können, es werde eine länger dauernde Abwehr möglich sein. 6000 gegen 62 000! Die mehr als zehnfache Übermacht, zusammengesetzt aus 60 000 Japanern und 2000 Engländern, und unterstützt von einer gewaltigen Flotte, mußte schließlich obliegen. Tsingtaus Schicksal hat sich erfüllt, nachdem es nun einmal nicht zu werden war. Daß aber die Besatzung getreu dem Gelöbniß geblieben hat, das der Kommandant bei dem Bekanntwerden des menschenlichen Anschlages der Japaner an den Kaiser telegraphierte: „Wir werden unsere Pflicht tun bis zum äußersten“, davon sind wir überzeugt, und das werden die näheren Meldungen über die Katastrophe, wenn sie eintreffen, sicher bestätigen. Im übrigen ist die endgiltige Entscheidung über das Schicksal von Kiautschou mit dem jetzigen Einzuge der Japaner und ihrer Verbündeten noch nicht gefallen. Diese Entscheidung wie die über unsere anderen Kolonien liegt auf Frankreichs Schicksal.

Über englisch-japanische Verluste vor Tsingtau liegt folgende amtliche Meldung aus Tokio vom Freitag vor: In den Kämpfen vor Tsingtau beliefen sich die englischen Verluste auf 2 Tote und 8 Verwundete, darunter 2 Major; die japanischen Verluste auf 200 Tote und 78 Verwundete. Bei der Beschießung Tsingtaus waren Flugzeuge Bomben und Flugblätter herab, worin den Einwohnern gerufen wird, an den militärischen Operationen nicht teilzunehmen.

Das Verhältnis zwischen Japan und den Vereinigten Staaten

spielt sich zu. Der „Frankfurter Zeitung“ wird über die Schweiz aus Tokio berichtet: Die gesamte Presse aller Parteien, einschließlich des offiziellen Blattes „Sohsho“ beginnt die Förderung über die Möglichkeit eines Konfliktes mit den Vereinigten Staaten wegen der Besetzung der deutschen Inselgruppen des Bismarck-Archipels und der Marianen, die der offizielle Vertreter wegen der Japan durch den Panamakanal drohenden Gefahren für notwendig erklärt. Für diesen Standpunkt fordert er auch englische Unterstützung.

Aus Angola.

„Times“ meldet aus Lissabon: Die portugiesische Regierung stellte eine Untersuchung über die Veranlassung zu dem Grenzgefecht zwischen den deutschen und den portugiesischen Truppen in Südangola an. Zwei deutsche Offiziere sollen gefallen sein. — Weiter meldet die „Times“ vom 5. d. Mts.: Eine Abteilung portugiesischer Seesoldaten ist in Angola gelandet.

Die Buren-Erhörung.

General Pierson, der Generalquartiermeister der Buren während ihres Kampfes gegen England, erklärte einem Vertreter der „Continental Times“, daß die Dinge für die Engländer in Südafrika sehr schlecht stünden. Ganz Südafrika werde die verhasste englische Herrschaft abwerfen.

Aus Kapstadt meldet das Reuterische Bureau vom 7. November: Ein Kommando über die Aufständigen übernahm gestern Nachmittag die Eisenbahn bei Bloemhof in West-Transvaal, wurde aber von Regierungstruppen unter den Kommandanten Delarey und Swag angegriffen. Letztere machten fünf Gefangene. Die Aufständigen überbrannten spät abends den Baakfluß nach dem Freistaat und wurden von dem Kommandanten Oberst Zimmer verfolgt.

Deutschfreundliche Blätter in West-Kanada.

Die „Times“ meldet aus Ottawa vom 3. d. M.: über die deutschfreundliche Haltung einer Anzahl von Blättern in West-Kanada wird Klage geführt. Das Militär-Departement kündigte den Blättern an, daß sie summarisch unterdrückt werden würden, wenn sie ferner gegen England aufreizende Artikel veröffentlichen würden.

Zur Seeschlacht vor Chile.

Der amtliche englische Bericht.

Die englische Admiralität hat folgende zuverlässigen Nachrichten über den Seekampf an der chilenischen Küste erhalten: Am 1. November stießen die englischen Schiffe „Good Hope“ und „Monmouth“ auf die deutschen Kreuzer Scharnhorst, Gneisenau, Leipzig und Dresden. Beide Geschwader führten in südlicher Richtung bei starkem Wind und beträchtlichem Seegang. Das deutsche Geschwader wich dem Kampf bis zum Sonnenuntergang aus, wo das Licht ihnen einen bedeutenden Vorteil gewährte. Der Kampf dauerte eine Stunde. Auf der „Good Hope“ und der „Monmouth“ entzündete sich der Kampf Feuer, aber die Schiffe kämpften weiter, bis es nahezu dunkel war. Da erfolgte die erste Explosion auf der „Good Hope“, das Schiff kenterte. Die „Monmouth“ änderte ihren Kurs, schien aber nicht wegzukommen zu können und wurde von der „Glasgow“ geleitet, die während des ganzen Kampfes mit der „Leipzig“ und der „Dresden“ gefochten hatte. Nun näherte sich der Feind wieder und beschädigte die „Monmouth“. Die „Glasgow“ wurde ebenfalls unter das Feuer des Panzerkreuzers genommen und zog ab. Nun griff der Feind wieder die „Monmouth“ an; mit welchem Ergebnis, ist nicht sicher bekannt. Die „Glasgow“ ist nicht schwer beschädigt. Weder „Oranto“ noch „Canopus“ haben am Kampf teilgenommen. Die „Foreign office“ erhielt einen Bericht aus Valparaiso, daß ein Kriegsschiff an der Küste von Chile gestrandet sei, es könnte die „Monmouth“ sein. Energische Maßnahmen sind ergriffen worden, um die etwaigen Überlebenden zu retten. Die Admiralität meint, daß die englischen Schiffe sehr tapfer gefochten hätten, aber die Übermacht der Feinde war infolge der Abwesenheit des „Canopus“ zu beträchtlich.

Das ganze deutsche Kreuzergeschwader wieder vereinigt.

Aus Valparaiso wird gemeldet: Man glaubt, daß die deutschen Kreuzer „Dresden“ und „Leipzig“, welche nach Aussagen der Deutschen zurückgelassen worden waren, um den englischen Kreuzer „Glasgow“ und der Hilfskreuzer „Oranto“ in ihrem Zufluchtsort zu überwachen, zurückgerufen worden sind, um bei einem etwaigen weiteren Kampfe der anderen deutschen Kriegsschiffe mitzuwirken. Die ganze Küste ist beunruhigt.

Glockengeläut in Berlin.

Aus Anlaß des deutschen Seesieges bei Santa Maria wurden auf Anordnung der obersten Kirchenbehörde am Sonnabend Mittag eine Stunde lang alle Kirchengeläute in Berlin geläutet. Die Stadt und die Vororte sind aufs reichste besetzt.

Das Echo der deutschen Seesiege in Italien.

Über die deutschen Seekämpfe herrscht in Rom nur eine Stimme. „Giornale d'Italia“ schreibt, die Beschießung von Yarmouth lasse ahnen, was unter dem Schutze des Winternebels der Seekrieg den Engländern noch besparen könne. England habe sich schwer getäuscht, wenn es glaubte, seine Vorkriegsherrschaft zur See aufrecht erhalten zu können, indem es sich auf die passive Aktion und die bloße Überwachung des Feindes beschränkte. „Dea nazionale“ weist auf den nur dem eigenen Triebe gehorchenden großen Kampfesgeist und die vorzügliche Schulung der deutschen Flotte hin. Ebenso muß die „Tribuna“ gestehen, daß die deutsche Flotte in der kurzen Zeit ihres Bestehens die Überlegenheit über eine alte Marine erworben hätte. Freilich läßt es die „Tribuna“ nicht ohne Rüge Japans abgehen, weil dieses in „sträflichem Leichtsinne“ das in Kiautschou liegende deutsche Geschwader entweichen ließ. Auch in Deputiertenkreisen steht man ganz unter dem Eindruck der deutschen Seesiege. Ein Abgeordneter sagte, er möchte heute in London sein, um die Gefichter der Engländer zu sehen, die ihre Flotte für absolut unbesiegt hielten. Der Abgeordnete glaubt, daß der englische Südamerikahandel ruiniert sei.

Zubelnde Genugtuung in Österreich.

Die Wiener Blätter drücken in Worten hoher Genugtuung ihre Freude über den neuesten Seesieg Deutschlands in den chilenischen Gewässern aus. Das „Fremdenblatt“ sagt: Die erste Seeschlacht in

diesem Krieg endete mit einer fürchtbaren Niederlage der englischen Flotte. Die sieggewohnte englische Flotte mußte nun erfahren, daß ein neuer Gegner auf dem Plan aufgetreten ist, ein Gegner, der ihr fürchtbar zu werden droht. Die Schlacht bei der Insel Santa Maria bedeutet den Eintritt einer neuen Ära in der Geschichte der englischen Herrschaft. In Südamerika ist die Legende der Unbesiegbarkeit der englischen Flotte endgiltig zerstört worden. Die britischen Staatsmänner mögen sich jetzt, wenn der Donner der deutschen Schiffsgeschütze bis nach London dröhnt, fragen, ob es nicht das beste Geschäft gewesen wäre, England fern vom Schutze zu halten. — Das „Neue Wiener Tagblatt“ führt aus: Der kaum eine Stunde währende Kampf hat dem englischen Prestige ungeheuren Schaden zugefügt. Der bisherige Nimbus der englischen Flotte muß verfallen, wo der offene Kampf mit dem gleichwertigen und gleichartigen Gegner unerbittliche militärische Blößen so erbarmungslos aufdeckte. Wir sind stolz auf unsere deutschen Brüder. — Die Wiener „Zeit“ äußert: Bisher waren es deutsche Minen und Unterseeboote, durch die England empfindliche Schiffsverluste erlitt, diesmal aber sind die Engländer nicht unter See, sondern auf See geschlagen worden. Die deutschen Schiffskapitäne beweisen den Engländern, daß es ihrer angeleglichen Seeherrschaft zum Trost doch noch ein ausreichendes Maß von Bewegungsfreiheit auf allen Meeren gibt, und daß sich ein fühner Unternehmungsgestalt durch keine Übermacht und Scharren niederzwingen läßt. — Die „Reichspost“ führt den deutschen Reim „Schon mancher zog zu schlagen aus, und lam geschlagen dann nach Haus“ an und sagt: Albion ist in Amerika von den Deutschen geschlagen worden. Das bedeutet, daß die Deutschen auch in der Meinung Amerikas bereits den Sieg über die Briten davongetragen haben. Das fällt schwer ins Gewicht. — Die „Neue Freie Presse“ würdigt die Tätigkeit des Staatssekretärs, Großadmirals von Tripitz, dem sie die Pflichten des englischen Marineministers Churchill gegenüberstellt. Das Blatt fährt fort: Die deutsche Flotte wird auf allen Wegen von Lichtspuren begleitet und ist schon jetzt eine der großen Tatsachen bei der Machtverteilung zwischen den europäischen Völkern geworden. Viele Nationen werden sich jetzt freuen, und gewiß kein Land mehr, als die österreichisch-ungarische Monarchie, die im harten Kampfe gegen einen ihre Zukunft bedrohenden Feind an den Sieg des Bündnisses mit dem deutschen Reiche zu Lande und zu Wasser festhalten glaubt.

Auch die Budapester Presse heubelt den glänzenden Sieg der deutschen Flotte bei Chile und hebt die weltgeschichtliche Bedeutung dieses Sieges über die englische Flotte in offener Seeschlacht hervor. Der „Pester Lloyd“ schreibt: Heute darf man sagen: Es war einmal eine Zeit, da in der Welt der Irrglaube lebte, die englische Flotte sei die mächtigste Herrschaft zur See freitragend. Dieser Glaube gehört seit der Schlacht bei Chile der Vergangenheit an, und an dem Wurzelsaß dieses Glaubens hat ja die Weltmachtstellung Englands in fünf Weltteilen gehangen. Der Saß ist zertrümmert, die Weltmachtstellung, die an ihm hing, unrettbar dem Verderben preisgegeben.

Von der Kapertätigkeit der Kreuzer „Leipzig“ und „Dresden“.

Die Londoner Blätter melden: Der Sunderlanddampfer „Winebranch“ wurde von dem Kreuzer „Leipzig“ an der Küste von Chile erbeutet und versenkt. Die Mannschaft ist in Sicherheit.

Politische Tageschau.

Dank des Kronprinzen.

Der Kronprinz ließ folgendes Telegramm an das Wolffsche Telegraphenbureau gelangen: „Für die meinen Truppen erneut und in so reichem Maße gesandten Liebesgaben herzlichsten Dank. Wilhelm, Kronprinz.“

Strengere Maßnahmen gegen die Anachörigen der feindlichen Staaten.

Das Oberkommando in den Marken hat strengere Maßnahmen gegen die Anachörigen der mit uns in Kriege sich befindenden Staaten (Männer, Frauen und Kinder über 15 Jahren) angeordnet. Danach ist befohlen: 1. Stete Mitführung eines Polizeiausweises. 2. Täglich zweimalige persönliche Meldung auf der Polizei. 3. Verbot, den Polizeibezirk ihres Wohnsitzes (grundtätlich) unter Polizeibezirk die Bezirke der selbständigen Polizeiverwaltungen zu verlassen, ohne Genehmigung der Polizei zu verlassen. (Bekanntgabe der Grenzen des Polizeibezirks durch die Polizei). 4. Verpflichtung, von 8 Uhr abends bis 7 Uhr vormittags in der eigenen Wohnung zu bleiben. Diese Bestimmungen treten mit dem 10. November in Kraft. Ihre Durchführung soll durch eingehende Kontrolle der Polizei sowohl in den Wohnungen als auch auf der Straße und in Wirtschaften erfolgen. Zuwiderhandelnde werden sofort verhaftet und in militärische Sicherheitshaft abgeführt.

Fürst von Wedel über die Paqe.

Die „Nordd. Allgem.“ veröffentlicht eine Unterredung eines ihrer Mitarbeiter mit dem ehemaligen Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürst von Wedel. Die Unterredung drehte sich, da der Fürst neun Jahre als Militärattaché und fünf Jahre als Botschafter in Wien tätig war, vor allem um Österreich-Ungarn und unsere Beziehungen zu der uns eng verbündeten Doppelmonarchie. Der Fürst erinnerte an das Wort des großen Kanzlers, „wenn Österreich-Ungarn nicht existierte, müßte es erfunden werden“ und kommt zu folgendem Schluß: „Die Zertrümmerung der alten habsburgischen Monarchie würde das europäische Gleichgewicht aus den Fugen heben und zu einer unabsehbaren Ära von Kriegen und Beunruhigungen im Herzen unseres Kontinentes führen. Das würde für Deutschland ein unerträgliches mit dauernder Kriegsgefahr verbundener Zustand. Ein entscheidender Sieg Rußlands würde nicht nur den Bestand Österreich-Ungarns, sondern in

feinen weiteren Folgen auch den des deutschen Reiches gefährden. Davor aber bewahre uns Gott. Ich habe indessen das tiefste Vertrauen, daß Deutschland und Österreich-Ungarn, denen sich jetzt auch die Türkei angeschlossen hat, gestützt auf ihre gerechte Sache und auf die Tapferkeit ihrer heldenmütigen Armeen, unbezweifelt durch die Welt der gegen sie aufbehaltenen Feinde, siegreich kämpfen und Europa die Wohltaten eines sicheren und dauernden Friedens erringen werden."

Fürst Bülow über den deutschen Krieg.

Fürst Bülow wird in der Klugschriestensammlung, die Dr. Ernst Jäch bei der deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart und Berlin unter dem Titel „Der deutsche Krieg“ herausgibt, demnächst eine Klugschriest veröffentlicht. Der frühere Reichskanzler hat die Absicht, sich gegen das zu wenden, was man Gefühlspolitik nennt und sich für die Notwendigkeit einer Realpolitik einzusetzen.

Eine Lektion für die Brüsseler Polizei.

Der Brüsseler Vertreter der „Königlichen Volkszeitung“ berichtet, daß belgische städtische Polizeibeamte Ausschreitungen gegen einen deutschen Soldaten begingen. Infolgedessen wurden die beiden schuldigen Polizisten vom Kriegsgericht zu 5 bzw. 3 Jahren Gefängnis verurteilt. Außerdem wurde die Stadt Brüssel vom Gouverneur für diese Handlungen ihrer Polizei zu einer Geldbuße von 5 Millionen Franken verurteilt, die unverzüglich zu erlegen sind, zugleich wurde die Entwaffnung der städtischen Polizei angeordnet. Die Schießwaffen mußten im Rathaus abgegeben werden. Durch besonderes Schreiben wurde die Stadtverwaltung verurteilt, daß im Falle einer neuen gesetzwidrigen Handlung der dienfttunenden Polizisten die ganze städtische Polizei abgesetzt und durch eine aus Deutschland zu berufene Polizei ersetzt werden würde. — Hoffentlich läßt diese wohlverdiente Lektion eine gute Wirkung aus.

Weitere Plünderer in England verurteilt.

„Manchester Guardian“ meldet das Polizeigericht in Crewe verhandelte gestern gegen fünfzig Personen wegen Zerstörung und Plünderung dreier deutscher Läden. Der Stadtschreiber sagte aus, daß 5000 Menschen sich um die Läden ansammelten, die Fenster einschlugen und alles plünderten. Mehrere Polizeioffiziere und Soldaten wurden im Tumult verletzt. Vier Angeklagte wurden freigesprochen, die anderen zu Geldstrafen von 10 Schilling aufwärts und den Kosten verurteilt.

Einführung einer Kriegsteuer in Rußland.

Das russische Finanzministerium hat einen Gesetzentwurf über eine Kriegsteuer ausgearbeitet und dem Ministerrat unterbreitet. Diese Steuer besteht aus: 1. Einer das ganze Einkommen von Einzelpersonen, Anstalten und Gesellschaften erfassenden Steuer, wenn dieses Einkommen mehr als 1000 Rubel im Jahre beträgt. 2. Einer Personalsteuer für alle vom Militärdienst befreiten Männer. 3. Einer den in natura geleisteten Kriegsdienst ersetzenden Steuer für alle Gebiete und Bevölkerungssteile, die vom Kriegsdienst befreit sind. Die unter 1 genannte Einkommensteuer beginnt mit einem Satz von 16 Rubel für Einkommen zwischen 1000 und 1100 Rubel und erreicht die Höhe von 15 600 Rubel für Einkommen von 190 000 bis 200 000 Rubel; höhere Einkommen werden mit 8 Prozent besteuert. Finnland und die Gebiete der Kolonien sind von der oben unter 2 genannten Personalsteuer für Befreiung vom Kriegsdienst ausgenommen. Die Steuer zum Ersatz für den in natura geleisteten Kriegsdienst trifft die eingeborene Bevölkerung von Turkestan, den Provinzen Amolinsk, Semipalatinsk, Samirietshensk, Turask, Turgas und Astrachan, die Muselmanen in den Provinzen Terek, Kuban und Transkaukasien und die Eingeborenen des Gouvernements Stavropol und Astrachan. Der Gesamttrag dieser Kriegsteuer wird auf 85 Millionen Rubel geschätzt. Die oben zu 2 genannte Personalsteuer für vom Kriegsdienst Befreite wird bis zum 43. vollendeten Jahre von der Einkommensteuer nicht unterliegenden Personen mit 6 Rubeln jährlich erhoben. Einkommensteuerverpflichtige zahlen die Hälfte ihres Einkommensteuersatzes.

Der König und die Königin von Griechenland sind am Freitag Vormittag mit sämtlichen Prinzen in Begleitung der griechischen Flotte nach Saloniki abgereist, um am Sonntag dem Feste des Jahrestages der Befreiung von Saloniki beizuwohnen.

Die Smyrna-Kassabahn in türkischer Verwaltung.

Die türkische Regierung hat die den Franzosen konzessionierte und von ihnen betriebene Smyrna-Kassabahn in eigene Verwaltung übernommen.

Die Niederlage der Demokraten bei den Wahlen in Nordamerika.

Die „Times“ meldet aus Washington vom 4. Oktober: Die demokratische Mehrheit im Repräsentantenhaus wurde nach dem bisher vorliegenden Wahlergebnis von 145 auf etwa 20 vermindert. Die Staaten New York, Penn-

sylvanien und Connecticut wählten mit überwältigender Mehrheit republikanisch. New Jersey, der Staat des Präsidenten Wilson, ist jetzt im Kongreß durch acht Republikaner und vier Demokraten vertreten. Er hatte früher neun Demokraten und drei Republikaner. Der Westen und der Süden wählten geschlossen demokratisch; die Demokraten behaupteten sich gleichfalls in Massachusetts. Die Stimmen der Progressiven scheinen allgemein den Republikanern zugefallen zu sein. Die Niederlage der dritten Partei, der Partei Roosevelt, ist furchtbar. Die republikanische Presse jubelt, sie erwartet den Sieg bei der nächsten Präsidentschaftswahl.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. November 1914.

— Ihre Majestät die Kaiserin besuchte am Donnerstag Vormittag das Mecker Garnisonlazarett 1, nachmittags das evangelische Mathildenhospital sowie das Lazarett im Bezirkspräsidium und erfreute alle dort untergebrachten Offiziere und Mannschaften durch Ansprachen und Überreichung von Bildern der kaiserlichen Familie. Im Anschluß daran nahm die Kaiserin die Liebesammlung sowie die Nähstuben des Vaterländischen Frauenvereins in Augenschein und überreichte den aufopfernden Tatkraft der Vereinsmitglieder zum Wohle der tapferen Truppen.

— Der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen ist von Frau Justitia E. Z. ein Legat von voraussichtlich 5000 Mark zugefallen. Auch von anderer Seite sind ganz bedeutende Summen der Nationalstiftung testamentarisch vermacht worden. — Die Nationalstiftung bedarf ganz erheblicher weiterer Mittel; auch werden gute Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen von den bekannten Zahlstellen sowie dem Bureau Berlin NW. 40, Alsenstraße 11.

— Der achte Wollzug des Kriegausschusses für warme Unterkleidung ist am Freitag mit 25 000 neuen Wolldecken diesmal nach dem Westen abgegangen. Die bisher abgelieferten Wollzüge stellen einen Wert von beinahe 15 Mill. Mark dar. Die Teilnahme der Bevölkerung an den Bestrebungen des Kriegausschusses dauert lebhaft fort. Es ist notwendig, die für den Kriegausschuß bestimmten Spenden, auch gebrauchte wollene Hemden, wollene Handschuhe, wollene Decken und ähnliches in Berlin (Reichstag Portal 2) einzuliefern, weil hier für eine sachgemäße Desinfektion aller dieser Zusendungen Sorge getragen werden kann, bevor die Weiterverarbeitung vorgenommen wird. Die Einlieferung wollener Decken ist neben wollenen Strümpfen und Wollhandschuhen augenblicklich besonders erwünscht. Mit den wollenen Decken soll die Vorsorge der militärischen Behörden namentlich für unsere in den Schützengräben liegenden Soldaten ergänzt werden, da solche Decken zu den etatsmäßigen Ausrüstungsgegenständen nicht gehören.

— Aus Anlaß des herannahenden Weihnachtsfestes hat der Magistrat Berlin beschloffen, den im Felde kämpfenden Truppen der in Berlin in Garnison stehenden Garderegimenter Liebesgaben zu spenden und für diesen Zweck den Betrag von 100 000 Mark bewilligt. Weitere 25 000 Mark für Weihnachtspenden wurden zur Verfügung des nationalen Frauenvereins bewilligt, der beabsichtigt, allen unter den Fahnen stehenden Wehrmännern, deren Familien in Berlin Kriegsunterstützung beziehen, durch Vermittlung ihrer Frauen Weihnachtsgeschenke zu senden.

Ausland.

London, 6. November. Vor dem Londoner Schwurgericht erschien Prinz Nohann Sapieha, ein Bruder des Fürstbischöfs von Krakau, weil er sich als Untertan eines feindlichen Landes ohne Erlaubnis im Besitze eines Revolvers, von Patronen und eines photoaraphischen Apparates befunden habe. Der Richter verurteilte den Angeklagten wegen Übertretung des Gesetzes zu einer Geldstrafe von 5 Guineen.

Provinzialnachrichten.

Graudenz, 9. November. (Koncert.) Am Sonntag fand ein volkstümliches Kirchenkonzert statt, in dem Herr Konzertmeister Frick Köppen, Thorn und der Bassist Herr Arnold-Danzig mitwirkten. Über ersteren schreibt der Musikreferent des „Ges.“: „Herr Konzertmeister Köppen spielte Bachs „Air“ und Raffs ebenso berühmte „Canatine“ und brachte in beiden Stücken den Beweis seines hohen künstlerischen Könnens. Es war ein Genuß, seit langer Zeit wieder einmal einen Violinisten zu hören, der, was technische Durchbildung anbetrifft, auf der Höhe steht.“

Elbing, 8. November. (Neue Flüchtlinge.) Ein langer Eisenbahnzug mit ostpreussischen Flüchtlingen (Männer, Frauen und Kinder) aus den östlichen Grenzorten, der am Freitag Nachmittag von Willfallen abgefahren war, pausierte am Sonnabend Vormittag unteren Bahnhof in der Richtung nach Dirschau und Pommern. Von dem Transport blieben nur wenige Personen hier.

Danzig, 7. November. (Eine böse Suppe) hatte sich der in Danzig sehr bekannte Restaurateur Plätner, früher Inhaber des Raffehauses „Metropol“ in der Hundegasse, eingebrocht, der am Freitag als Landsturmmann vor dem Kriegsgericht in Danzig stand. Es war ihm bei der unter gewaltigem Andrang und riesiger Arbeitsleistung auf dem

Bezirkskommando vor sich gehenden Einstellung gelungen, sich, obwohl er nie befördert war, als Unteroffizier auszugeben; seine Militärpapiere waren angeblich verloren gegangen. Er wurde als Unteroffizier zunächst befehligt und mit einem Kommando beim Lazarettbetriebe betraut. Hier ließ er sich Verschuldungen zuschulden kommen, indem er nachts den Dienst schwänzte und sich in der Stadt umhertrieb. Das Urteil lautete auf 6 Monate 20 Tage Gefängnis und 6 Wochen Haft.

Rastenburg, 7. November. (Seltene Jubiläen.) Der in ganz Ostpreußen wohlbekannte Buchdruckereibesitzer Ed. Hl. in Rastenburg, der vor mehreren Jahren bereits sein goldenes Berufsjubiläum begehen konnte, konnte am 7. November dieses Jahres auch das 50jährige Prinzipals- und Bürgerjubiläum feiern und eine Woche später, am 14. November, auch seine goldene Hochzeit. Der greise Jubilar erkrankte sich — abgesehen von durch Krankheit herbeigeführter völliger Taubheit — voller körperlicher und geistiger Frische, die ihm nun ermöglicht, in der jetzigen schweren Kriegszeit die ihm obliegende Arbeitslast zu tragen.

Tilsit, 7. November. (Der Monatspferdemarkt) hatte gegen den im Oktober einen bedeutend höheren Auftrieb aufzuweisen, welcher sich auf 400 bis 500 Tiere bezifferte. In Luxusmaterial war der Auftrieb allerdings äußerst gering. Die Preise waren im allgemeinen hoch, weshalb während der ersten Marktstunden das Geschäft sehr flau ging; es hob sich erst später. Kursstärker kosteten 1200 bis 1500 Mark. Den Markt beherrschten Arbeitspferde, darunter auch die kleinen, kräftigen Fischerpferde von den Fischerdörfern. Für bessere Tiere zahlte man 600—700 Mark, während für Tiere geringerer Qualität 100—150 Mark gezahlt wurden. Auch zu Schlachtzwecken waren Tiere zum Markt gebracht worden. Die Rindschlächter zahlten 50 bis 60 Mark. Zigeuner machten auch ihre Tauschgeschäfte.

„Die Welt im Bild.“

Der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung „Die Presse“ ist die heute eingegangene Nr. 45 vom 8. November der illustrierten Unterhaltungsbeilage „Die Welt im Bild“ in den für die seltenen Bezugsnehmer bestimmten Exemplaren beigelegt.

Sofalnachrichten.

Thorn, 9. November 1914.

(Erzählung von Madensjens Dant für Liebesgaben.) An den Oberpräsidenten von Jagow hat der kommandierende General des 17. Armeekorps folgende Dankeagung gerichtet: „... den 26. Oktober 1914. Ew. Erzählung beschreibe ich mich, meinen ganz ergebensten Dank für die reichen Liebesgaben auszusprechen, die durch Ew. Erzählung Vermittlung den mit unterstellten Truppen zugeführt werden sollen. Sie legen bedies Zeugnis ab von der großen Opferwilligkeit der Provinz, die dadurch zu den Herzen aller Truppenteile des 17. Armeekorps gesprochen hat. Den Gehern für all die Liebe, die in den Gaben verarbeitet, und all den Herren, die die Schwierigkeiten der Heranführung der Gaben bewundernswert überwunden haben, den Dank der braven Soldaten des Armeekorps zu übermitteln, ist mir ein besonderes Bedürfnis. Ew. Erzählung bitte ich, diesen Dank zur öffentlichen Kenntnis bringen zu wollen. In vorzüglicher Hochachtung habe ich die Ehre zu sein Ew. Erzählung sehr ergebener von Madensjens, General der Kavallerie, Generaladjutant und kommandierender General des 17. Armeekorps.“

(Das Eisenerne Kreuz.) Das Eisenerne Kreuz erster Klasse wurde verliehen dem Generalmajor Engelbrecht, Kommandeur der 69. Infanteriebrigade, früher Kommandeur des Grenadier-Regiments Nr. 5 in Danzig, ferner dem Major und Bataillonkommandeur Schmidt und Hauptmann und Kompaniechef Kühn vom Infanterie-Regiment Nr. 176; Sergeant Hermann Klebke-Gerswalde (2. Leibhusaren-Regiment) erhielt das Eisenerne Kreuz erster und zweiter Klasse. Das Eisenerne Kreuz zweiter Klasse haben erhalten: Offizierstellvertreter Kurt Hagemann im Infanterie-Regiment Nr. 61, Sohn des Schornsteinfegermeisters Hagemann in Joppot, der vier Söhne im Felde stehen hat; Unteroffizier im 61. Infanterie-Regiment (Ersatzreserve) Emil Reese, Friedhofsverwalter in Dirschau; die wissenschaftlichen Hilfslehrer Heinrich Helmig und Dr. Julian Hoppe, die beide früher dem Lehrkörper des Progymnasiums in Lötzen angehört haben; Hauptmann Nadrowski (Feldartillerie-Regiment Nr. 36), Oberkriegsgerichtsrat beim 17. Armeekorps Klob-Danzig.

(Personalien bei der Justiz.) Die Rechtskandidaten Alfred Wiebe in Riesenburg und Edmund Warszalek aus Rymel sind zu Referendaren ernannt.

(Feldpostverkehr.) Vom 15. bis einschließlich 21. November werden wieder Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht von 250 bis 500 Gramm zugelassen werden.

(Ferien 1915.) Für das kommende Jahr hat das Provinzialschulkollegium für die Provinz Westpreußen die Ferien für die höheren Lehranstalten, Seminare usw. wie folgt festgelegt: Osterferien vom 1. bis 15. April, Pfingstferien vom 21. bis 28. Mai, Sommerferien vom 3. Juli bis 5. August, Herbstferien vom 30. September bis 14. Oktober, Weihnachtsferien vom 23. Dezember bis 4. Januar 1916.

(Landwehverein Thorn.) Die Versammlung am Sonnabend im Tivoli wurde durch den stellv. Vorsitz, Herrn Polizeikommissar Jelsch, mit einer längeren patriotischen Ansprache eröffnet, die mit einem Hoch auf den obersten Kriegsherrn und das deutsche Heer schloß. Ausgeschieden sind zwei Kameraden durch Verletzung; aufgenommen wurden zwei Kameraden. Die eingegangenen Begrüßungsarten der im Felde stehenden Kameraden Lechnau, Wellmann, Hoffmann, Müller und Barsch wurden verlesen. Sodann wurde der Bericht der Versammlung mitgeteilt, daß durch Beschluß des Vorstandes 500 Mark zu Wohltätigkeitszwecken bewilligt worden sind, und zwar 300 Mark für die ostpreussischen Kameraden und 200 Mark für die Hinterbliebenen der gefallenen ostpreussischen Kameraden. Der Betrag wird dem preussischen Landes-Kriegerverbande zur Verteilung überwiesen werden. Nach Schluß des geschäftlichen Teiles hielt Herr Polizeikommissar Bohn einen längeren Vortrag über Kriegsüberraschungen 1914. Herr Gaidus verlas hierauf ein russisches Kriegstagebuch über die Ereignisse bei Reidenburg.

(Der Polizeibericht) verzeichnet heute zwei Arrestanten.

(Zugelaujen) ist ein brauner Jagdhund.

(Gesunden) wurden ein Soldduch, ein Muff, ein Hund Schlüssel.

Briefkasten.

Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.

G., hier. Das Gedicht „Gruß an Tsingtau“ ist nicht druckreif. Sie haben noch nicht gelernt, das einmal gewählte Versmaß einzuhalten. Auf Verse wie „Deutsche Söhne in weiter Fern, seid gegrüßt, ruft euch das Vaterland!“ lassen Sie an entsprechenden Stellen in der dritten Strophe Verse von folgenden Rhythmus folgen: „Ewig, wo nur Deutsche wohnen, wird man euch preisen, von euch singen.“ Auch der Inhalt ist nicht einwandfrei. Was verstehen Sie z. B. unter „des Weltalls heiligen Zonen“?

S., hier. Ist der Mieter am 5. Oktober gestorben, so sind die Erben nicht berechtigt, die Wohnung schon am 1. Januar 1915 aufzugeben, da der Kündigungsfrist für das mit dem ersten Tage des Januar beginnende Vierteljahr bereits verstrichen war. Die Erben können nach der allgemeinen Vorschrift über die gesetzlichen Kündigungsfristen frühestens für das darauffolgende Quartal, also zum 1. April, kündigen, wenn vierteljährliche Kündigung vereinbart war.

Abschied von meiner Mutter.

Lach dein Weinen, lach dein Klagen,
Mein herzliches Mütterlein,
Weil in diesen Sturmestagen
Ich muß in den Kampf hinein.
Teure Mutter, segne mich,
Eh' von dir nun scheide ich.

Wenn du schaust in stillen Nächten
Tränen schwer zum Himmel zieh,
Während ich mit Feindesmächten
Kämpfe auf dem Kriegesfeld,
Mütterlein, dann tröste dich,
Denn ich kämpfe auch für dich.

Sollt' ich nimmer wiederkehren
An dein Mütterherz zurück,
Sollt' ich sterben dort in Ehren
Für des Vaterlandes Glück,
Fürs Vaterland stirbt es sich schon,
Und droben gibt's ein Wiedersehen.

Josef Bähr, Landwehmann

Sammlung zur Kriegswohlfahrts- pflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:
Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich,
Brettelstraße 35: Sammelbüchse bei Robert Liebschen,
Neustädt. Markt, 97,55 Mark, neustädtische evangelische Kirchengemeinde 15,10 Mark, zusammen 112,65 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 10 826,84 Mark. — Außerdem an Liebesgaben von: Hermann Richterfeld 3 Kopfschüler, 6 Paar Pulswärmer, 9 Halstücher, 2 Hemden, 3 Paar Strümpfe, 5 Paar Hosenträger, 11 Taschentücher, 3 Leibwärmer, 3 Ohrenschützer; Ungenannt 3 Paar Strümpfe; Hans Spiller 500 Stück Zigaretten; Ginzinski-Thorn-Moder 300 Stück Zigaretten; Stefanie Kühns, Lindenstraße, 1 Paar Strümpfe, 1 Paar Pulswärmer, 1 Ohrenschützer; städtisches Oberlyzeum und Lyzeum 46 Paar Strümpfe, 66 Paar Pulswärmer, 1 Paar Anwärmer, 1 Paar Handschuhe, 4 Ohrenschützer, 3 Leibbinden. — Für den Landsturm Thorn: N. N. 500 Stück Zigaretten, 12 Paar Strümpfe, 12 Paar Pulswärmer, 10 Flaschen Rum, 25 Pfund Marmelade. — Wehnpäckchen für die Soldaten: Frau M. Kühn 1 Paket; Fr. Stein 2 Pakete; Hans, Heinz, Josef Paszotta je 1 Paket.
Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

Neueste Nachrichten.

Zum Fall Tsingtau.

Tokio, 8. November. Die Japaner haben bei dem Sturm auf Tsingtau 2300 Gefangene gemacht. Sie selbst hatten einen Verlust von 14 verwundeten Offizieren und 446 getöteten oder verwundeten Soldaten.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Konstantinopel, 8. November. Nach einer amtlichen Nachricht machte die türkische Flotte, nachdem ein Teil der russischen Flotte Koflu und Zoguldat beschossen hatte, Jagd auf die russischen Schiffe. Es gelang diesen jedoch, unter dem Schutze des Nebels zu entkommen. Nach Anordnung der Hafenpräferat sind der Hafen von Smyrna und der Fluß Sghat-el-Arak in Mesopotamien für die Schifffahrt vollständig gesperrt worden.

Spionenfurcht in England.

London, 8. November. Daß die kühne Fahrt der deutschen Flotte vom Dienstag die Spionenfurcht in England ins maßlose gesteigert hat, beweist folgender, in der „Daily Mail“ vom 7. November veröffentlichter Bericht: Gestern wurde ruchbar, daß in der Nacht vor dem deutschen Raid die Straße an der Ostküste von Militär befehligt wäre, das auf der Suche nach verdächtigen Motorwagen alle Automobile anhält und unterjucht. Südlich Cromer bemerkte eine Militärpatrouille, wie zwei Tauben aus dem Giebel fenster eines Hauses am Strande über die Nordsee flogen, wo sie außer Sicht gerieten. Das Haus wurde umringt und aufgebrochen, aber leer gefunden.

Berlin, 9. November. Produktbericht. Nachdem die Höchstpreise für Hafer in Kraft getreten sind, war das Geschäft nahezu gänzlich gelähmt. Wenn auch verschiedene Kaufaufträge vorliegen, so fehlen, wie in den Vortagen, die Abnehmer, sobald Abschlüsse nicht zustande kamen. In Wehl war ruhiges Geschäft bei wenig veränderten Preisen. — Weizenmehl 00 33—39,50 Mark, 00 1. — Roggenmehl 0 und 1 29,40—30,50 Mark, 00 1. — Wetter: trübe.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

am 9. November, früh 7 Uhr.
Lufttemperatur: + 6 Grad Cel.
Wetter: trocken. Wind: Nordwest.
Barometere stand: 769,5 mm.
Am 8. morgens bis 9. morgens höchste Temperatur: + 7 Grad Cel., niedrigste + 3 Grad Cel.

Ein gutes Vaterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach Gottes unerforschlichem Rat schlief er nach längerem Leiden am Herzschlag...

Gottlieb Ballo im Alter von 42 Jahren, 11 Monaten.

In tiefer Trauer Mironsen Ost, Gohlenshausen, Berlin, Thorn den 7. November 1914.

Auguste Ballo, geb. Gründer nebst 7 Kindern. Die Beerdigung findet am Mittwoch den 11. November 1914...

Nach langem, schwerem Leiden entließ uns Freitag Nacht 12 1/2 Uhr der überbittliche Tod meine liebe Tochter...

Martha Noack im Alter von 16 Jahren. Dieses zeigt tiefbetäubt an Thorn-Moder, den 7. November 1914...

Die tiefgebeugte Mutter, Geschwister, nebst Angehörigen. Die Beerdigung findet Mittwoch den 11. November, nachmittags 2 Uhr...

Statt besonderer Anzeige. Heute früh verchied sanft unser liebes, kleines Söhnchen...

Paul im Alter von 3 Monaten und 19 Tagen. Dieses zeigt tiefbetäubt an Penjan, 9. November 1914...

Frau Alma Kreschner, auch namens ihres im Felde stehenden Mannes Wilhelm Kreschner. Die Beerdigung findet Donnerstag den 12. d. M., nachmittags 3 Uhr...

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die vielen Kranz- und Blumenpenden, Herrn Pastor Jost für die frohlichen Worte am Grabe bei der Beerdigung unserer teuren Entschlafenen, der Frau Pauline Luckow, sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Frau Ida Windmüller.

Bekanntmachung. Die amtlichen Verzeichnisse liegen vom 14. d. Mts. ab auch im Lesesaal der Stadtbücherei...

auf der Polizeiwache Bromberger Vorstadt, Melkenstr. Nr. 87, von 8-1 und von 4-6 Uhr und auf der Polizeiwache Moder, Lindenstr. Nr. 22, von 8-1 und 4-6 Uhr zur Einsicht aus.

Thorn den 12. September 1914. Der Magistrat.

Stadtbücherei. Die Stadtbücherei und das Lesezimmer sind von heute ab wie früher geöffnet.

Bücherausgabe: Sonntag von 5 bis 7 Uhr nachmittags, Montag von 12 bis 1 1/2 Uhr vormittags, an den übrigen Werktagen von 12 bis 1 1/2 Uhr vormittags und von 6 bis 7 1/2 Uhr abends.

Lesezimmer: Sonntag von 5 bis 7 Uhr nachmittags, Montag von 11 bis 1 Uhr vormittags, an den übrigen Werktagen von 11 bis 1 Uhr vormittags und von 4 1/2 bis 9 Uhr abends.

Thorn den 2. November 1914. Der Magistrat.

Lüchtige Schneiderin fürs Haus gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle der „Presse“.

Ihre durch Kriegstraumung erfolgte Vermählung zeigen an Thorn den 5. November 1914.

Albert Jahnke, Vize-Bauinspektor Regts. 61. und Frau Martha geb. Behrendt.

Speise-Bruden, Speise-Mohrrüben, Speise-Erbsen, Speise-Bohnen werden fuhrenweise zum Tagespreise gekauft und sofort abgenommen.

Umsuhr am Rathaus wochentäglich vormittags 8 bis 1 Uhr. Anmeldung bei Herrn Stadtrat Mallon, Marktstädtischer Markt.

Thorn den 9. November 1914. Der Magistrat.

Weiden-Verkauf. Am Freitag den 13. November, vormittags 11 Uhr, kommen im Restaurant „Wiese's Rämpe“ in Thorn folgende Schläge zum Verkauf:

- a Schlag Nr. 1a (am Hafen) = 4,30 ha 3 jähr., b Schlag Nr. 1b (Ränder an den Wiesen) = 0,50 ha 3 jähr., c Schlag Nr. 13 (Oraczynner, früher Heiße Rämpe) = 0,75 ha 3 jähr., d Schlag Nr. 14 (Oraczynner, früher Heiße Rämpe) = 3,33 ha 3 jähr., e Schlag Nr. 16 (Oraczynner, früher Heiße Rämpe) = 2,63 ha 3 jähr., f Schlag Nr. 18 (Oraczynner, früher Heiße Rämpe) = 2,50 ha 1 jähr.

Die Verkaufsbedingungen können vor dem Termin im Magistratsbüro I, Rathaus, 1 Treppe, eingesehen oder auch von ihm gegen Erstattung von 0,50 Mk. Schreibgebühren vorher bezogen werden. Der Förster, Herr Neiper in Thorn 3 ist angewiesen, den Kaufwilligen auf vorherige, rechtzeitige Benachrichtigung hin, die zum Verkauf gestellten Schläge an Ort und Stelle vorzuzeigen.

Nach am Verkaufstage können die Schläge von morgens 8 Uhr ab bestichtigt werden. Thorn den 23. Oktober 1914. Der Magistrat.

Bekanntmachung. Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Entwendung von Holz von dem Entwaldungsgelände um Thorn bei strengster Strafe verboten ist.

Posten und Patronen haben Anweisung erhalten, Uebertreter sofort festzunehmen. Thorn den 13. September 1914. Die Polizei-Verwaltung.

Abfälle von Gefrierhammeln werden am Mittwoch, vormittags 11 Uhr, in der alten Bäckerei, Baulinerstr. 1, meistbietend auch in kleinen Posten verkauft.

Probiantamt. Stellenangebote. Für mein Kolonialwarengeschäft stelle einen tüchtigen Verkäufer von sofort ein.

Karl Matthes, 1 Verkäufer, 1 Lehrling und 1 Hausdiener für mein Kolonialwarengeschäft sofort gesucht.

Eduard Kohnert, einen jüngeren, gelerntem Kolonialwarenen-Bekäufer und einen kräftigen Laufburschen sucht Kantine 161, Leiblicher Tortafabrik.

Lehrling mit guter Schulbildung kann sofort eintreten. Georg Dietrich, Alexander Rittweger Nachf., Elisabethstr. 7.

Lehrling und Volontär sucht per sofort Kaufhaus M. S. Leiser. Zum sofortigen Antritt suche einen Lehrling. Alexander Mroczkowski, Eisenhandlung, Culmerstr.

Für die Kantine im Fort „Friedrich der Große“ wird von sofort ein junger Mann gesucht. Meldungen in der Kantine und Culmer Chaussee 33, bei Rauter.

Kartoffeln zum Trocknen nimmt an Zuckerfabrik Neu-Schönsee.

Schlosser u. Arbeiter stellt ein Gaswerk Thorn.

8 Rutscher, 6 Arbeiter erhalten ständige Arbeit bei hohem Lohn. Meldung Wollmarkt. Städtische Straßenreinigungs-Verwaltung.

Tüchtige Verkäufer für Manufakturwaren und Konfektion per sofort gesucht. Kaufhaus M. S. Leiser.

Ein Tapeziergehilfe von sofort gesucht. K. Schall.

Ein Friseurgehilfen stellt ein Carl Schilling, Breitenstraße 38.

3 Friseurgehilfen, 1 Lehrling, 1 Laufburschen stellt sofort ein Araczewski, Culmerstraße 24.

Ein Friseurgehilfe kann bei hohem Lohn sofort eintreten. Frau E. Tessmer, Coppersmühlstr. 35.

Ein Friseurgehilfe kann sofort eintreten. Schuhmacherstr. 24 Suche von sofort einen Friseurgehilfen. Gerberstraße 22.

Ein Friseurgehilfen und Beihilfe sofort oder später verlangt P. Kristopelt, Culmer Chaussee 44.

Ein Friseurgehilfen sucht von sofort J. Boelke, Leiblicherstraße 20.

Ein Tischlergesellen und 1 Laufburschen verlangt sofort Joh. Feder, Tischlermeister, Grandenzerstraße 81.

1-2 Mützenmacher bei hohem Gehalt werden gesucht bei O. Scharf, Breitenstraße 5.

Ein Schuhmachergehilfen für Besohlen sofort gesucht. Angowski, Friedrichstraße 10-12. Suche von gleich oder später

1 oder 2 Gesellen, auch älterer Mann zur Hausarbeit kann sich melden. A. Wycinski, Fleischermeister, Culmer Chaussee 157.

Ein erster und zweiter Bäckergehilfe können sofort bei hohem Lohn eintreten. Max Schlittenheim, Bäckermeister, Schillerstraße 8.

Einem erfahrenen Thornener Dampfbäckerei A. Schüttkowski, Melkenstraße 72.

Einem erfahrenen Bäckergehilfen finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung. Thorner Brotsfabrik, G. m. b. H.

Einem erfahrenen Bäckergehilfe sofort gesucht. P. Krüger, Culmerstraße 3.

Bäder und Badler für die Zweigfabrik Thorn-Moder, Friedrich Neusterstraße 22, stellt ein Gustav Weese, Sonigtuchenfabrik. Meldungen: Bachstraße 4.

Ordnentlichen Rutscher verlangt Dampfwerkerei R. Matzdorf, Thorn-Schießplatz.

Arbeiter stellt sofort ein Karl Matthes, Kolonialwarengeschäft.

Ein Tüchtige Arbeiter stellt ein Zentral-Molkerei.

Ein Tüchtige, zuverlässige Arbeiter können sich melden. Höcherlbräu-Filiale, Culmerstraße 10.

Ein Mähtier Arbeiter, guter Pferdepfleger, sofort gesucht. Nigge, Marienstraße 11.

Ein Mann zur Arbeit gesucht. E. Schmidt, Moder, Lindenstr. 40.

1 Rutscher wird von sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Ein Solider, tüchtiger Hausdiener von sofort bei hohem Lohn gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Ein Laufburschen sucht H. Töpfer, Bonier-Kantine.

Ein Verkäuferin zum sofortigen Antritt gesucht. J. Simon, Markt 15.

Ein Kinderfräulein, das sich auch etwas im Geschäft betätigen kann, verlangt A. Lesser, Katharinenstraße 12. Suche von sofort tüchtige, gewandte

Ein Kochmamsell bei hohem Gehalt. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Ein Auswartemädchen für vorn gesucht. Baderstraße 10. 1.

Zu verkaufen Mehrere gute Reit-, Wagen- und Arbeitspferde stehen zum Verkauf bei G. Goetz, Melkenstraße 3.

10 verschiedene Wagenpferde, Mappen, Braune und Fische, stehen preiswert zum Verkauf. Gustav Heyer, Thorn, Breitenstraße 6. Fernruf 517.

4 Arbeitspferde stehen zum Verkauf bei Oibeter, Bodgorz.

Ein braune Stute, nebst Equipierwagen ist billig zu verkaufen, auch leihweise zu haben. Zu erfragen Baderstraße 35.

Empfehle mich zur Anfertigung aller Glaserarbeiten, Bildereintrahmungen, Reparaturen usw. Bestellungen werden baldigt ausgeführt. Um gefl. Aufträge bittet Fritz Albutat, Bau- und Anstaltgerei, Bildereintrahmungs-Beschäfte, Neustadt, Markt 23, neben dem königl. Gouvernement.

Zur Anfertigung feldgrauer Uniformen, sowie Mäntel und Pelzeinfütterungen empfiehlt sich Fr. Zielinski, Thorn 3, Melkenstraße 92, Ecke Schulstraße.

Auto-Fernfahrten werden ausgeführt von Strassburger, Thorn, Bräudenstr. 17.

Suhrwerte zur Bieranfuhr aus Gilm gesucht. Höcherlbräu-Filiale, Culmerstraße 10.

Ein hochtrauende Kuh hat zu verkaufen Gastwirt Lan, Neudorf bei Blotterte.

Ein Berdeewagen, wenig gebraucht, auch als Halberbed, ein- und zweispännig zu fahren, eine neue Belzdecke sofort verlässlich. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse“.

Zwei fast neue Rutschwagen stehen zum Verkauf. A. E. Pohl, 1 Polten neuer und weniggebrauchter Herren- und Damenfahräder sind billig zu verkaufen. Desgleichen ein Redarfulm. 2 Zyl.-Motorrad. E. Strassburger, Thorn, Bräudenstr. 17.

Zu kaufen gesucht Sehr gute Milchkuh zu kaufen gesucht. E. Schmidt, Lindenstraße 40.

Wohnungsgesuche Katharinenstraße 10. 2. Et., 5 Zimmer mit reichlichem Zubehör, Gas, elektr. Licht, vom 1. April 1915 zu vermieten. Nähere Auskunft beim Hausmeister, 3. Etage.

Klosterstraße 11, 3, freundl. 2-Zimmerwohnung zu vermieten. Anfragen Markt 16, 2. Kontor.

Wohnung, 4 Zimmer mit reichl. Zub., 3. verm. Zu erf. E. Bettinger, Strobandstr. 7. Geräumige 3 Zimmer, Badeeinrichtung, sofort zu vermieten. Beschäftigung 10 4 Uhr. Bankstraße 4, 2.

1 Vorderzimmer, part., mit angrenzenden Nebenraum, so gleich zu vermieten. Gerberstraße 13/15.

Große Manjarde mit alter Bequemlichkeit zu vermieten. Wilhelmstraße 11, 2. rechts.

Die bisher von Herrn Landgerichtsrat Stieh innegehabte hochherrschftl. Wohnung Brombergerstraße 37, bestehend aus 6 Zimmern und reichlichem Zubehör, ist sofort anderweitig zu vermieten. Auskunft erteilt M. Rosenfeld, Expeditionsgehilf, Breiter, Ecke Schillerstraße.

Gut möbl. Zimmer nebst Schlafzimmer zu vermieten. Neustadt, Markt 12. Zu erfragen im Laden.

Wöbl. Vorderzimmer zu vermieten. Gerberstraße 14, 1.

Gut möbl. Zimmer mit Bad sofort zu vermieten. Wilhelmstr. 11, 2. r., beim Stadtbahnhof, an den Kaltern.

Gut möbl. Part.-Vorderzimmer zu vermieten. Baderstr. 16, 2. pt.

1-2 gut möblierte Vorderzimmer zu vermieten. Baderstraße 20, 3. rechts.

Zwei schön möbl. Zimmer von sofort zu vermieten. Bergstraße 24, 1. Treppe, rechts.

Biegeleipart. Dienstag: Schmantwaffeln. Donnerstag: Spritzkuchen.

Ridelbrillen mit Gläsern, von 1,00 Mark an, echt silberne Ohrringe, pro Paar 50 Pfennig, Halsstetchen, von 75 Pfennig an, nur im Goldwarenausverkauf Breitestraße 46, 1. Treppe, (am altf. Markt).

4 Unteroffiziere suchen einfachen, bürgerlichen Willkührlich. Angeb. unter P. 240 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Über Sand und Meer deutsche illustrierte Zeitung

Bierjährlich M. 4.-, jedes Heft 65 Pf. Kriegsjahrgang 1914/15

Joseph von Lauff, der wohlbekannte Dramatiker und Verfasser zahlreicher Romane, ein bewährter Kenner des Waffenhandwerks, wird in einer fortlaufenden Darstellung die Ereignisse des gegenwärtigen ungeheuren Völkerrampfes schildern. Daneben zahlreiche illustrierte Kriegsartikel, literarisch wertvolle

Kriegsbriefe angesehener Dichter und Schriftsteller, die als Mitkämpfer oder Korrespondenten im Felde stehen. Ferner die neueste Erzählung von Ernst Jahn: Der Gerngroß und ein humoristischer Roman von Rudolf Presber: Der Rubin der Herzogin sowie zahlreiche Novellen und Erzählungen, belehrende und unterhaltende Mittel usw.

Prachtvoller Bilderdruck Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postämtern. Probe-Nummer kostenlos durch jede Buchhandlung, auch direkt von der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Das Bild zeigt ein Schiff auf dem Meer.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Zur Frage der Höchstpreise.

Das Verlangen nach Festsetzung von Höchstpreisen greift weiter um sich, ohne daß jedoch in allen Fällen eine Berechtigung dafür anerkannt werden könnte. Allerdings scheint die Notwendigkeit der Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln mehr und mehr ein dringliches Erfordernis zu werden. Namentlich spricht dafür auch die Tatsache, daß der gegenwärtig hohe Preisstand der Kartoffeln vielfach die unausbleibliche Folge der gegenwärtigen Lage auf dem Kartoffelmarkt ist. Man hat die verschiedensten Instanzen für die gegenwärtigen hohen Kartoffelpreise verantwortlich gemacht, man hat von preistreibenden Spekulationen, Aufkäufen usw. gesprochen, man hat auch, und gewiß nicht mit Unrecht, den infolge der Mobilmachung eingetretene Mangel an Wagen- und Bepannungsmaterial, der die vollständige Einbringung der Ernte stark erschwert hat, für die hohen Preise verantwortlich gemacht. Aber nicht am wenigsten trägt dazu die Ungewißheit der Lage bei, in der sich die Händler und Kleinverfüher befinden. Solange diese Geschäftsleute damit rechnen müssen, daß Höchstpreise für Kartoffeln festgesetzt werden, werden sie den Stand ihrer Lager nur dem allernotwendigsten Bedarf anpassen, und es mögen die Behauptungen, daß absichtlich Kartoffelmengen im großen zurückgehalten würden, zumteil darauf zurückzuführen sein. Jedenfalls werden dadurch die Preise beeinflusst und außerdem in den Verbraucherkreisen Vorstellungen von einem Kartoffelmangel erweckt, die tatsächlich der Berechtigung entbehren. Auch unter diesem Gesichtspunkte würde also die auch von dem Vorstand des Städtetages erhobene Forderung der Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln zu unterstützen sein.

Bei der Beurteilung der neuerdings vielfach erörterten Frage der Festsetzung von Höchstpreisen für Eier liegen insofern wesentlich anders geartete Verhältnisse vor, als nur ein verhältnismäßig sehr geringer Prozentsatz des Verbrauchs durch die inländische Erzeugung gedeckt werden kann. Höchstpreise für Nahrungsmittel werden im allgemeinen nur da zulässig sein, wo es sich um einen im Inland in ausreichender Menge vorhandenen Warenbestand handelt. Das trifft zu z. B. für Getreide und Getreideerzeugnisse, Kartoffeln usw., nicht aber für Eier, deren inländische Erzeugung, worauf in einem von dem Oberkommando in den Marken eingeforderten Gutachten der Berliner Handelskammer hingewiesen wird, verhältnismäßig so gering ist, daß 95 Prozent des Bedarfes durch die Einfuhr gedeckt werden müssen. Dazu kommt, daß durch die verlangte Maßnahme

keineswegs eine Besserung herbeigeführt werden würde, weil die ausländischen Verkäufer, auf die der deutsche Markt angewiesen ist, in solchem Falle Preise fordern würden, die dem deutschen Höchstpreis sehr nahekommen oder ihn sogar übersteigen würden. Beides müßte — zu diesem Ergebnis gelangt das Gutachten der Handelskammer Berlin — zufolge haben, daß der deutsche Käufer, der seinerzeit zur Innehaltung eines festbegrenzten Verkaufspreises gezwungen ist, die Waren für den deutschen Markt nicht erwerben könnte. Um dem ausländischen Verkäufer den Anreiz zu bieten, daß er unter Berücksichtigung der allgemeinen Marktlage noch seine Ware dem deutschen Käufer überläßt, müßte dann der deutsche Höchstpreis sich dieser Marktlage jeweilig anpassen, er würde aber dann nicht anders als eine im freien Verkehr zustande gekommene Bewertung der Ware bedeuten und völlig den Zweck des Höchstpreises verfehlen, der doch darin besteht, den Konsumenten davor zu schützen, daß die Preisforderungen eine gewisse Grenze überschreiten.

Höhere Staatsbeamte im Felde.

Nach zahlenmäßigen Feststellungen über die zum Heeresdienst eingezogenen höheren Beamten der inneren und allgemeinen Staatsverwaltung waren am 1. Oktober dieses Jahres von 67 bei den Oberpräsidenten beschäftigten Regierungsräten und Assessoren 36 oder 53 Prozent zum Heeresdienst eingezogen. Von 623 Räten und Assessoren bei den Regierungen standen 272 oder 44 Prozent im Felde. Die Zahl der den Landräten zur Hilfestellung zugeleiteten Assessoren beträgt 242. Von ihnen befanden sich am 1. Oktober 174 oder 72 Prozent bei einer mobilen Truppe. Regierungsschreiber waren 187 vorhanden. Von diesen waren 157 oder 84,5 Prozent ins Feld gerückt.

Die Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Polizeipräsidenten sind im Interesse der Aufrechterhaltung eines geordneten Geschäftsbetriebes der Verwaltungsbehörden ausnahmslos für den Heeresdienst unaufnehmlich. Das gilt im allgemeinen auch von den Landräten, doch ist es immerhin möglich gewesen, von 482 am 1. Oktober vorhandenen Landräten 66 zur Fahne zu entlassen.

Berücksichtigt man die Gesamtzahl sämtlicher höherer Beamten der inneren und allgemeinen Verwaltung ohne die Landräte, Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Polizeipräsidenten (also außer den Beamten der genannten Behörden: die Mitglieder der Ministerial-Militär- und Baukommission, denen das Aushebungsgehalt obliegt und die deshalb im Felde nicht verwendet werden können, das Oberverwaltungsgericht, von dessen 64 Mitgliedern 5 Räte freiwillig ins Feld gezogen sind, die Verwaltung der direkten Steuern, von deren 27 Mitgliedern 7 bei einer mobilen Truppe stehen, endlich das Polizeipräsidium in Berlin, von dessen 34 Räten und Assessoren 15 die Einberufung zur Fahne erhalten haben), so ergibt sich, daß von 1287 Räten und Assessoren am 1. Oktober 553 im Felde standen. Das ist ein Prozentsatz von 43

Prozent. Aus der Zahl dieser Beamten sind für die Zivilverwaltung der okkupierten Landesteile Rußlands und Belgiens 8 Beamte abgegeben worden, sodaß die Zahl der zurzeit in Preußen verfügbaren höheren Beamten der allgemeinen und inneren Verwaltung (ohne Landräte und Polizeibeamte) 726 oder 56 Prozent des normalen Bestandes beträgt.

Der diesjährige Herbstverbrauch an Kunstdünger.

Die Erhebungen, welche im vorigen Monat durch das Landwirtschaftsministerium über den Verbrauch von Kunstdünger für die Herbstbestellung veranstaltet worden sind, haben bedauerlicherweise ein befriedigendes Ergebnis nicht geliefert. Der diesjährige Verbrauch an Kunstdünger ist weit hinter dem des vorigen Jahres zurückgeblieben, und zwar gilt dies vom Kali sowohl wie vom Superphosphat, wie endlich auch, wenn man den Ausfall an Chilesalpeter inbetracht zieht, vom Verbrauch von Stickstoffdünger. Besonders gering war die Verwendung von Kunstdünger in den Provinzen Ost- und Westpreußen, aber auch in der Provinz Posen ist sie weit hinter dem Ausfall in den anderen Landesteilen zurückgeblieben. Diese Mängel der Herbstbestellung fallen für unsere Versorgung mit Brotkorn um so schwerer ins Gewicht, als gerade die östlichen Provinzen einen starken Überschuß an Brotgetreide für die Versorgung der übrigen Teile von Deutschland zu liefern pflegen. Was die Ursachen des Minderverbrauchs von Kunstdünger anlangt, so kommt dabei in erster Linie die Schwierigkeit der Vererbung inbetracht, weiter auch die Abneigung des Zwischenhandels und der Pflanzungsgenossenschaften, während des Krieges sich mit größeren Verbindlichkeiten zu belasten. Zu einem Teil hängt der Minderverbrauch aber sicher auch damit zusammen, daß in diesem Herbst viel weniger Wintergetreide eingekauft worden ist als sonst, weil die Felder wegen Mangel an Zugtieren nicht früh genug beackert werden konnten. Dies trifft insbesondere naturgemäß stark bei denjenigen Landesteilen zu, welche dem Kriegsschauplatz benachbart waren und daher mittelbar auch stärker unter den Folgen des Krieges gelitten haben als andere. Überall, wo in dieser Weise die Herbstbestellung hinter dem üblichen Maße zurückgeblieben ist, wird im Frühjahr zur Bestellung von Sommerbrotkorn geschritten werden müssen. Schon dadurch wird der Bedarf an Kunstdünger für die Frühjahrbestellung erheblich gesteigert werden. Aber auch da, wo aus den oben erwähnten Gründen die Herbstbestellung ausreichend gebildet werden konnte, wird im Frühjahr notwendig mit Kunstdünger nachgeholfen werden müssen, wenn anders die nächstjährige Ernte die für die Ernährung unseres Volkes notwendige Menge an Brotkorn liefern soll. Es kann daher nicht dringend genug empfohlen werden, möglichst bald mit der Beschaffung des für den Frühjahrverbrauch notwendigen Kunstdüngers vorzugehen und namentlich auch mit dem Abzug und dem Bezug desselben möglichst früh zu beginnen, um Schwierigkeiten bei der Vererbung zu begegnen. Unsere Industrie ist in der Lage, auch einen außerordentlichen Bedarf unserer Landwirtschaft mit allen Arten von Kunstdünger voll zu befriedigen. Die Landwirtschaft ihrerseits ist infolge der guten Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse erfreulicherweise zahlungsfähig genug, um für eine gute Ernte des nächsten Jahres Vorzüge treffen zu können. Wenn so alle Teile in erprießlicher Weise

zusammenwirken, wird es unschwer gelingen, im nächsten Frühjahr die Mängel der diesjährigen Herbstbestellung wieder auszugleichen.

Provinzialnachrichten.

Marienburg, 6. November. (In der heutigen Stadterordnetenversammlung) wurden Buchdruckereibesitzer Halb, Rentier K. Krüger, Landwirtschaftsschullehrer a. D. Ruhn und Rentier Flatow als Magistratsmitglieder wieder- und Deichbaupinspektor Gramie neugewählt. Zur Beschaffung warmer Unterleider für das Deutsch-Ordens-Regiment und für die Trainabteilung 20 wurden 1000 Mark bewilligt.

Danzig, 8. November. (Die Frau Kronprinzessin) ist gestern Abend nach Berlin abgereist. Der Berliner Nachschneewagen nahm seinen Ausgang von Zoppot, wo die Salonwagen der hohen Frau an den Zug gehängt wurden. Um 9.50 Uhr verließ der Zug Zoppot, in Danzig kurz nach 10 Uhr eintrafend. Auf dem hiesigen Bahnhofe hatten sich Herr Oberpräsident von Jagow mit Gemahlin eingefunden, die sich in den Salonwagen begaben, wo sich die Frau Kronprinzessin mit ihnen bis zur Abfahrt des Zuges (10.14 Uhr) unterhielt. Als der Zug sich in Bewegung setzte, erschien die Kronprinzessin am geöffneten Fenster und dankte in überaus freundlicher Weise für die Grüße, die ihr von den auf dem Bahnhofe befindlichen Personen entboten wurden.

Aus Ostpreußen, 7. November. (Ostpreußens Gebäudebestand und -schaden.) Im Vorjahr waren in Ostpreußen 616 675 Gebäude vorhanden. Davon waren zur Grundsteuer veranlagt 279 166 und nicht veranlagt 337 509 Gebäude. Die zu 4 Prozent veranlagten Gebäude dienten vorwiegend zu Wohnzwecken, die zu 2 Prozent veranlagt zu gewerblichen Zwecken. Der Gebäudesteuer-Nutzungswert aller Grundstücke in Ostpreußen beträgt gegenwärtig 78 Millionen Mark, und zwar bei den Gebäuden zu Wohnzwecken 66 Millionen, bei den zu gewerblichen Zwecken 12 Millionen Mark. Der Feind hat nun in diese Besitzverhältnisse recht verheerend eingegriffen. Der Schaden beläuft sich jetzt bereits auf etwa 260 Millionen Mark, abgesehen von der Hypothekennot, die vielfach herrscht.

Crone a. S., 7. November. (Von einem tragischen Geschehnis) ereilte wurde der in Crone a. S. stehende Landsturmann Friedrich Schallhorn von hier. Durch eine Unvorsichtigkeit entlief sich beim Gewehrreinen das Gewehr eines Kameraden und traf den Sch. so unglücklich, daß er tot zusammenbrach. Der Unglückliche war 11 Jahre als Arbeiter im Dienste eines hiesigen Kaufmanns und genoss dessen unumschränktes Vertrauen.

Oberk. 4. November. (Ein Unfall mit tödlichem Ausgang) ereignete sich am Sonnabend, nachmittags 6 1/2 Uhr, auf dem hiesigen Bahnhofe. Der 18 Jahre alte Streckenarbeiter Abel aus Treuenbrietzen sollte die Weichen in Grundstellung bringen. Er sprang auf den abfahrenden Zug auf, um bis zur Weiche mitzufahren. Beim Abpringen muß Abel zu Fall gekommen und vom Zuge erfasst worden sein. Er wurde quer über den Schienen liegend aufgefunden; die Räder des Zuges waren ihm über das Becken hinweggegangen. Der hinzugerufene Arzt konnte nur noch den eingetretenen Tod feststellen.

Wissa i. P., 4. November. (Einen schrecklichen Tod) ereilte gestern nachmittags 3 1/2 Uhr Frau Hedwig Elias, Witwe des vor wenigen Jahren ver-

Geläutert durch den Krieg.

Original-Roman aus der Gegenwart von Eugen Isolani.

(13. Fortsetzung.)

In diesem Augenblick erfolgte seitlich von seiner Kompanie ein starkes Schnellfeuer, und die feindliche Linie geriet ins Wanken. Der Major schien das bemerkt zu haben. Sprengte voraus und rief: „Vorwärts, vorwärts, Grenadiere, folgt mir. Hurra!“ Und mit lautem Hurra folgten die Truppen im letzten Ansturm, dem die Feinde nicht standhielten; sie wandten sich zur Flucht.

In diesem Augenblick aber sank Leutnant Hillersdorf zu Boden, von einer Kugel getroffen, die einer von den Rothosen noch, ehe er sich zur Flucht gewandt, dem im Bordertreffen Anstürmenden entgegengejagt hatte.

„Herr Leutnant!“ rief Otto Melzer entsetzt. „Sind der Herr Leutnant getroffen?“

„Jawohl, Melzer! Vorwärts! Bleiben Sie nicht hier! Weiter! Weiter!“

Otto Melzer wollte sich um den Niedergesunkenen zu schaffen machen, Leutnant Hillersdorf aber jagte: „Donnerwetter, stürmen Sie weiter, Melzer!“

„Ist ja nicht nötig, Herr Leutnant, der Feind wendet sich ja schon zur Flucht!“

Kaum hatte Melzer dies ausgesprochen, da ließ ihn ein neuer Kugelregen aufblinden, und er sah, daß die Feinde in ihrer früheren geschützten Stellung wieder Posto gefaßt hatten.

„Nein, sie stehen wieder, Herr Leutnant!“ sagte er.

„Also vorwärts! Aber warten Sie, hier in der Brusttasche steckt ein Brief —“

Dem Verwundeten schwand die Sinne. Melzer öffnete die Knöpfe der Uniform und griff in die Tasche; er zog einen Brief hervor, der am Rande von der Kugel getroffen war. Er steckte ihn zu sich. Dann blickte er um sich; es war keine Möglichkeit vorhanden, den Ver-

wundeten zu bergen. Schweren Herzens folgte er dem Befehl seines Leutnants und stürmte den andern nach.

Sie hatten noch einen schweren Stand, unsere braven Truppen. Die Feinde verteidigten ihre Position mit Hartnäckigkeit, und unsere Truppen hätten sich verblutet, wenn nicht schließlich die auf einem seitlich gelegenen Terrain angegriffenen Feinde zum Wanken gebracht worden wären und auf ihrer Flucht auch die sich noch todesmutig verteidigenden Kameraden schließlich mitgerissen hätten.

Als Hillersdorfs Kompanie sich endlich sammelte, war sie um mehr als die Hälfte dezimiert. Otto Melzer nahm sich sofort ein paar seiner Kameraden, um nach seinem Leutnant zu sehen. Er fand ihn nicht mehr. Aber er stieß auf eine Sanitätskolonne, die befragte er nach dem Leutnant.

Er zeigte den „Sanitätern“ die Stelle, wo sein Leutnant niedergesunken war. Ja, sie wußten Bescheid und beschrieben ihn, er war es, aber die Meldung, die sie zu machen hatten, war betäubend. Er war schwer verwundet am Kopf —

„Jawohl!“ unterbrach Melzer. „Ich habe ihm selbst die Wunde um die Stirn gesetzt.“

In die Brust — so lautete die Meldung weiter — und ein Streifschuß am Bein. Die Blutverluste waren schon zu groß. Der Doktor hatte gemeint, da sei jede Hoffnung vergebens. Man hatte den Sterbenden aus dem Gesichtsfeld in eine Scheune getragen.

„Nee, det is doch zu dumm! Det schmerzt mich wirklich! Er war een juter Mann. Eene Seele von Mensch!“

Da fiel ihm der Brief ein, den er auf Befehl des Leutnants aus dessen Tasche genommen. Er zog ihn hervor und las die Aufschrift und zeigte sie seinem Kameraden. Dann las er:

„Im Falle meines Todes abzuwenden an Frau Direktor Hillersdorf, Berlin W., Kurfürstendamm 33.“

„Det is jewik seine Frau!“ fügte Melzer hinzu. „Die arme Frau; es war 'ne Seele von Mensch!“

„Da mußte was zuschreiben!“ saate einer der Soldaten. „Damit daß die Frau weiß, daß der Herr Leutnant dir den Brief übergeben hat. Da mußst du was anständiges schreiben!“

„Nee, wirklich, det schmerzt mich sehr; Jon Leutnant wie der war, findt man lerten!“

Als die Truppen sich nach der Schlacht gesammelt hatten und die Verluste aufgenommen worden waren, meldete Otto Melzer, daß und wie der Leutnant Hillersdorf gefallen war, und daß ihm die Sanitätskolonne gemeldet, man habe den Leutnant sterbend in eine Scheune außerhalb der Gefechtsfelder gebracht. Der Hauptmann ließ sich die näheren Angaben machen und auch den Brief zeigen.

„Na, den können Sie mir wohl geben, daß ich ihn der Dame einschicke, was!“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“ Er war froh, daß ihm der Hauptmann die schwere Aufgabe abnehmen wollte. Ein paar Franzosen toschließen, um seinen Leutnant zu räufen, das wollte er gern auf sich nehmen. Aber an die Frau Leutnant zu schreiben, das war eine zu schwere Aufgabe für ihn, oder, wie er sich ausdrückte, „eene schwere Riste!“ Es war ihm ein Stein vom Herzen genommen, daß er das nicht brauchte.

6 Kapitel.

Die Schreckensnachricht.

Frau Ada Hillersdorf hatte sich mit großer Energie ihrer neuen Aufgabe gewidmet, für Frau Melzer und für andere durch den Krieg um ihren Erwerb gekommene Personen Geld, Arbeit und Beschäftigung zu suchen.

Aber welche Enttäuschungen mußte sie erleben!

Reiche Leute, mit denen sie in gesellschaftlichem Verkehr stand und die sie aufsuchte, wiesen sie ab.

„Mein Gott, was soll man noch alles! Woher soll man das ganze Geld nehmen, um all den Leuten zu helfen?“

Und dann zählten sie aus, was sie schon alles für Wohltätigkeitszwecke getan hatten.

„Und dabei sind wir Besitzenden die eigentlichen Notleidenden bei dem Kriege. Wir allesamt, wie wir da sind, haben große Vermögen verloren. Auch Ihr Herr Gemahl soll ja beträchtlich verloren haben! Solche Leute, die nichts zu verlieren haben, was haben die zu klagen? So leicht verhungert niemand bei uns in Deutschland. Und Ansprüche werden an sie nicht gestellt. Denken Sie, wieviel Leute ich über die Kriegszeit hinaus zu unterhalten habe. Dazu den großen Hausstand, die riesigen Mieten für die Bureauräumlichkeiten. Jeder Tag kostet mich viele Hunderte, und verdient wird nicht ein Pfennig! Und dazu wird man von allen Seiten angegriffen. Mich kostet die Kriegszeit Hunderttausende!“

Frau Ada Hillersdorf war viel „weltun- erfahrener, am auf solche Reden die rechte Antwort zu finden, um zu wissen, daß, wenn die Kriegszeit Hunderttausende kosten kann, daß der Millionen besitzt; daß aber der, der nichts besitzt, eben in der Kriegszeit verhungern muß, wenn er nichts zu verdienen vermag.“

Und Frau Ada Hillersdorf war durch alle solche Reden oft verblüfft, daß sie die Reden, die ihr so vorkamen, schließlich noch bemitleidete und wirklich bald zu zweifeln begann, ob sie auch recht tue, für Leute zu sammeln und zu betteln, die doch eigentlich durch die Kriegszeit, weil sie eben nichts verlieren konnten, nichts verloren hatten.

Ja, Frau Ada Hillersdorf mußte sogar Spott und Hohn über sich ergehen lassen.

„Auch Sie, Frau Direktor, haben sich in den Dienst der allgemeinen Wohlfahrtspflege gestellt? Das ist recht! Und für arme Klavierlehrerinnen sammeln Sie! Sieh da, sieh da! Unsere Frau Direktor Hillersdorf ist doch

forbenen Eisenbahnschaffners. Sie hatte beim überfahren des vierten Gleises auf der Westseite des Bahnhofs nicht genügend Acht gegeben und geriet infolgedessen unter die Räder zweier zusammengepöppelter Lokomotiven, die ihr ein Bein am Unterleib, das andere im Knie abführten. Im Stadtkrankenhaus, wo die sofort herbeigerufenen Ärzte eine Operation an der Verunglückten vornahmen, verstarb sie nach dem Abend. Drei Kinder, von denen das jüngste drei Jahre zählt, sind dadurch zu Waisen geworden.

Eine Rede des Oberpräsidenten von Ostpreußen.

Bei der Eröffnung der ostpreussischen Landwirtschaftskammer richtete der neue Oberpräsident der Provinz Ostpreußen Czjellenz von Batocki an die Versammlung folgende Ansprache:
Meine Herren, die Gefühle, die mich in dem Augenblick erfüllten, wo ich infolge der Berufung zum Oberpräsidenten mein Amt als Kammerpräsident niederlegte, in einer Zeit, die ganz besonders schwere Anforderungen an die Kammer stellt, habe ich den meisten von Ihnen im engeren Kreise schon ausgesprochen. Daß es mir schwer geworden ist, werden Sie mir glauben. Heute möchte ich nur im Rückblick auf die verflochtenen 7½ Jahre Lebensarbeit meinen Dank aussprechen allen, die mir dabei geholfen haben. Ich gedanke der Kammermitglieder, die hier versammelt sind und auch derer, die schon das Grab deckt, vor allem unserer Vorstandsmitglieder, die stets im Ziele mit mir einig waren, in dem Ziele der Förderung der ostpreussischen Landwirtschaft, fast stets auch in dem Wege zum Ziele mit mir einig, und wo sachliche Differenzen bestanden, diese auf das Gebiet beschränkten. Ich werde diese Jahre des Zusammenarbeitens, die mit vielen zu persönlicher Freundschaft geführt haben, nicht vergessen. Und ich werde nicht vergessen, wie der verehrte Herr von Lettau stets in selbstloser Weise mit meinem Amtsvorgänger, mit mir, und wie er es unter meinem Nachfolger fortsetzen will, unter Verzicht auf die äußere Ehre des Vorsitzes, stets bereit gewesen ist, als Stellvertreter der Vorzüge einzuspringen, und stets mit mir an einem Stränge zu ziehen. Ich glaube, wir haben alle den Wunsch, ihm dies zu danken. Meinen Dank möchte ich auch aussprechen den Beamten der Kammer, die zum weitesten größten Teil durch mich eingeführt und angestellt sind, die im Frieden, und noch mehr jetzt in der Kriegszeit schwierige Aufgaben zu vollbringen hatten, und denen die Kammer viele Erfolge verdankt. Ich bin stets stolz gewesen, daß der Geist bei unserer Beamtenschaft ein guter war und daß er in weiten Kreisen als gut anerkannt worden ist, und ich möchte hoffen, daß es stets so bleiben möge. Unser Hauptgeschäftsführer ist mit Beginn des Krieges in die Front geeilt. Er weilt heute, mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, unter uns. Der stellvertretende Hauptgeschäftsführer, Dr. Hoffmeister, hat seit der Kriegserklärung in ganz ungewöhnlich geschickter und unermüdblicher Weise gearbeitet. Ich möchte auch ihm dafür hier meinen Dank aussprechen. Ich bin durch die Ernennung zum Oberpräsidenten, die für mich gerade in dieser heiklen Zeit eine hohe Ehre ist, aber auch zugleich eine schwer verantwortungsvolle Aufgabe bedeutet, aus den direkten Beziehungen zur Landwirtschaftskammer gelöst. Daß mein Herz der ostpreussischen Landwirtschaft, meinen Berufsgenossen und der ostpreussischen Landwirtschaftskammer weiter gehört, brauche ich nicht besonders auszusprechen. Auch als Kammerpräsident habe ich nie an einen inneren Gegensatz zwischen der Landwirtschaft und den übrigen Berufen geglaubt, und wir können als Ostpreußen dankbar sein, daß auch von der anderen Seite solche Gesinnungen, solange ich zurückdenken kann, niemals betont worden sind, daß wir mit allen Berufen stets an einem Strang gezogen haben unter gegenseitiger Anerkennung der Bedeutung und der Rechte. Ich brauche deshalb als Oberpräsident nicht anzulernen, jetzt wo mir die Fürsorge für alle Berufe in gleichem Maße anvertraut ist. Ich brauche nur die Praxis in veränderter Form fortzusetzen, daß die Provinz einschließlich der Landwirtschaft am besten fährt, wenn jedem Berufe in der Provinz sein volles Recht wird. (Beifall.) Daß auch den fernstehenden Kreisen jetzt nach Kriegsbeginn die Bedeutung einer

starken leistungsfähigen Landwirtschaft klarer wird, als es manchmal früher der Fall war, darf den Landwirten zur Genugung gereichen. Meine Herren, wenn ich mit wenigen Worten auf den Russeneinbruch in die Provinz zurückgreifen darf, so möchte ich hier aussprechen, um gerecht zu sein — denn es ist deutlich, auch dem Feind gegenüber gerecht zu sein —, daß die meisten Höfe, und viele der feindlichen Führer den Wunsch und soweit die größeren Städte in Frage kamen, auch den Erfolg gehabt haben, im allgemeinen rechtlich zu handeln, und die Einwohner vor übermäßigen Drangsalierungen zu schützen. Daß ihnen das leider in vielen Fällen in sehr unvollkommener Weise gelungen ist, das beweisen die Greuelthaten, die uns allen bekannt sind, und die vor allem im südlichen Teil der Provinz viele friedliche Familien in das schwerste Unglück gestürzt haben. Das beweisen auch die Zerstörungen, die vielfach mutwillig und unnötig große wirtschaftliche Werte vernichteten, deren Wiederaufbau für mich und für uns alle die Aufgabe der Zukunft bedeutet. Wenn wir die wirtschaftlichen Werte, nach deren Wiederherstellung wir streben, ins Auge fassen, so wird uns allen klar, wie gering diese Werte in ihrer Bedeutung sind gegenüber zunächst den menschlichen Werten, die in unserer Provinz stecken, die durch die Schrecken des Krieges gefährdet sind, und die wiederherzustellen aller treuer Arbeit bedürfen wird. Aber es wird uns auch klar, wie gering das Menschenleben wert ist gegenüber der einen großen Frage, ob unser Vaterland siegen wird, wie gering selbst das Kriegsschicksal unserer Provinz, die nur einen Außenposten bedeutet, ist, gegenüber der einen großen Frage: Wird unser deutsches Volk in dem ihm gegen seinen Willen aufgezwungenen Entscheidungskampf siegen oder nicht? Und wenn man so die Dinge überhaut, wird einem die menschliche Schwachheit klar, und es bleibt übrig der Wunsch: Gott segne unseren Kaiser und seine Waffen, er segne unser deutsches Volk, daß es geschlossen, wie am Anfang, diesen Entscheidungskampf bis zum Ende führt, er segne auch unsere Provinz, die als vorgeschobener Posten am schwersten und ärgsten unter den Kriegsergebnissen leidet. Wir können fest hoffen und vertrauen, daß dieser Segen Gottes unseren Waffen und unserem deutschen Volk in diesem Kampf nicht verlagert wird, daß — Gott gebe es bald und restlos — wir diesen Kampf siegreich durchgeführt haben werden, und damit die Grundlagen schaffen zu einer neuen Blüte unseres Vaterlandes und einer neuen Blüte unserer Provinz. Das wolle Gott!

20. Verlustliste.

Oberleutnant der Reserve Fritz Waldmann-Thorn — abermals leicht verwundet; Reserveoffizier Felix Kruschinski-Culmsee, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Tambour Wladislaus Janigowski-Rudal, Kreis Thorn, — verwundet; Wehmann Ignaz Tafilinski-Neuhof, Kreis Thorn, — vermisst; Reserveoffizier Hermann Lemke-Thorn — leicht verwundet; Mustetier Kurt Buchholz-Thorn — vermisst; Reserveoffizier Johann Filipowski-Thorn — vermisst; Reserveoffizier Johann Schimjel-Rachdorf, Kreis Thorn, — vermisst; Wehmann Johann Theilowski-Siemon, Kreis Thorn, — vermisst.
Infanterie-Regiment Nr. 21, Thorn.
Leutnant Bethke — tot.

21. Verlustliste.

Mustetier Franz Wielich-Grabowitz, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Mustetier Johann Zielinski-Seehof, Kreis Thorn, leicht verwundet; Mustetier Ludwig Topolewski-Thorn-Moder — leicht verwundet; Reserveoffizier Franz Rattowski-Thorn — leicht verwundet; Unteroffizier Josef Ruttowski-Neu Grabia, Kreis Thorn, — verwundet; Wehmann Johann Romkowski-Bisulwitz, Kreis Thorn, — verwundet; Gezeiter Ernst Strehlau-Groß Neffau, Kreis Thorn, — verwundet; Mustetier Anton Ordon-Luben, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Mustetier Marian Kunzigt-Senglau, Kreis Thorn, — schwer verwundet; Mustetier Herzberg-Bromina, Kreis Thorn, — schwer verwundet; Reserveoffizier Otto Lihau-Mlynick, Kreis Thorn, —

Die Ratsdchter.

Eine friedliche Kriegsgeschichte von Alwin Kämmerer-Dresden.

(Nachdruck verboten.)

„Evelore, schnell, schnell, Soldaten!“ rief aufgeregt die sonst so gemessen und von ihrer Würde heilig überzeugte Frau Käthe Holzach in das Balkonzimmer zurück, wo ihre Tochter auf einem Schaukelstuhl lässig auf- und niederwippte und dabei an einem Strumpfpfeifen aus grauer Wolle strickte.

Das blonde Mädchen erhob sich gelassen und trat auf den Balkon hinaus. Von fernher trug die Morgenluft eine Klangwelle die Straße herauf, die zum Bahnhof führte. Deutlicher und stärker wurde sie. Immer reicher und voller strömten die Töne aus den Hunderten von begeisterten, kampffreudigen Männerkehlen. Zuletzt, als sie dicht unter den Fenstern der Holzachschen Wohnung vorübermarschierten, glühten sie einem alte Herren durchrieselnden Brausen, das auch weniger Empfindsamen die Tränen in die Augen trieb. Die Frau Käthe konnte nicht anders. Sie sang mit, indem sie ihr weißes Taschentuch dazu im Winde flattern ließ: „Lied Vaterland, magst ruhig sein; Fest steht und treu die Wacht, die Wacht am Rhein!“

Evelore hatte in Sinnen verloren hinuntergestarrt. Mancher muntere Blick war heraufgeschlagen von diesen stattlichen Reservelenten, die zur Verstärkung nach dem Osten des Reiches abgingen und von Ungestüm fast verzehrt wurden, an den Feind zu kommen, der deutsche Kultur unter seinen deutegierigen Barbarenschwärmen zu zerstampfen drohte.

Einmal hatte Evelore unwillkürlich zum Herzen gegriffen, und ihr Antlitz war jäh erbläut.
„Warum singst du denn nicht mit, Evelore?“ fragte unwillig erstaunt die alte Dame, die sich bei diesen täglich wiederholenden Vorbeimärschen in immer neuem Eifer zeigte. „Wie kann ein deutsches Mädchen so elend gleichgültig bei solchem Vorgang bleiben?“

leicht verwundet; Mustetier Anton Rehmer-Culmsee, Kreis Thorn, — tot; Mustetier Marian Henalowski-Bisulwitz, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Jäger Otto Stroh-Culmsee, Kreis Thorn, — in Gefangenschaft.

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Mustetier August Folgmann-Gurste, Kreis Thorn, — bisher verwundet, am 27. Oktober im Feldlazarett Nr. 5 zu Festitz gestorben; Gezeiter Karl Schulz-Thorn — bisher vermisst, ist verwundet.

Sofalnachrichten.

Zur Erinnerung. 10. November. 1912 Einrückten der Serben in Meslio am adriatischen Meere. 1910 Zusammenkunft Kaiser Wilhelms II. mit Zar Nikolaus II. in Schloß Wolfsgarten. 1907 Neues Literatur-Abkommen zwischen Deutschland und Italien. 1905 Meuterei russischer Matrosen in Kronstadt. — † Alfred Rambaud, bekannter französischer Historiker. 1904 Einbringung des Geheintwurfes über die Trennung der Kirche vom Staat in die französische Kammer. 1884 * Prinzessin Wiltrud, Tochter des Königs Ludwig III. von Bayern. 1883 † Oskar Begas, bekannter Maler. 1870 Kapitulation Neuburgs. 1860 Abzug der Europäer aus Peking. 1858 * Fürst Heinrich XXVII. Reuß j. L. 1810 * M. von Simlon, erster Präsident des Reichsgerichts in Leipzig. 1807 * Robert Blum. 1806 † Herzog Karl von Braunschweig, an den Folgen seiner in der Schlacht bei Auerstedt erhaltenen Verwundung. 1759 * Friedrich von Schiller. 1483 * Martin Luther, der große Reformator. 1433 * Karl der Kühne, Herzog von Burgund.

Thorn, 9. November 1914.

— (Das Eisenerne Kreuz an Postbeamte.) Folgenden Postbeamten des Danziger Bezirkes ist das Eisenerne Kreuz verliehen worden: dem Postinspektor, Oberleutnant der Landwehr Toepfer in Danzig, den Feldtelegraphen-Sekretären Gomoll in St. Eylan und Nagel in Danzig, dem Postassistenten, Leutnant der Reserve Selzig in Danzig, dem Postassistenten, Leutnant der Reserve Lau in Berent und dem Postassistenten, Witzelsweber der Reserve Ketterling in Kahlberg.

— (Feldsoldaten und Kriegsanleihe.) Wie die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ mitteilt, wird in einer Verordnung des Kriegsministeriums erklärt, daß sich das Reichsauditorat im Einvernehmen mit der Reichsfinanzverwaltung entschlossen hat, um auch den im Felde stehenden Kämpfern für das Vaterland die Beteiligung an der Kriegsanleihe zu ermöglichen, nachträglich von ihnen Zeichnungen entgegenzunehmen. Hierfür ist nicht die Absicht, das Zeichnungsergebnis zu erhöhen, sondern ausschließlich die Wahrung der Interessen der Angehörigen des Feldheeres maßgebend gewesen. Da die Anleihe in Stückeln von 100 Mark aufwärts ausgegeben wird, ist auch zur Anlegung kleinerer Ersparnisse Gelegenheit gegeben.

— (Orts- und Straßenbezeichnungen.) Das Kriegsministerium hat folgende Verfügung erlassen: „Der Nachkriegsstand und die schnelle Versorgung der Feldarmeen mit Heeresbedürfnissen aller Art bedingen einen lebhaften Kraftwagenverkehr innerhalb des deutschen Reichsgebietes. Bei der Wichtigkeit, die diesem Dienstzweige zufällt, bedeutet jeder unnötige Umweg einen höchst unerwünschten Zeitverlust. Es würde deshalb dankbar begrüßt werden, wenn in solchen Städten und Dörfern, bei deren Durchfahrt Zweifel über den einzuschlagenden Weg entstehen, wiederholt deutliche, weithin sichtbare und bei Dunkelheit erhellbare Richtungszeichen mit der Bezeichnung der nächsten größeren Ortschaft angebracht würden. In Betracht kommen natürlich nur solche Straßen, die von Kraftwagen befahren werden können. Ferner wäre es sehr erwünscht, wenn am Eingang der Städte und Dörfer, die an Straßen für den Kraftwagenverkehr liegen, weithin sichtbare, deutliche Ortsnamen angebracht würden.“

— (Feldwebellieutenants.) Eine Verordnung des Kriegsministeriums vom 27. Oktober besagt: „Nach Ziffer 4 des allerhöchsten Kabinetts-

befehls vom 15. November 1877 gehören die Feldwebellieutenants zu den Subalternoffizieren im Range des Leutnants, hinter denen sie folgen. Auf sie finden ferner alle auf die Offiziere begünstigenden gesetzlichen oder sonstigen Vorzugsanwendungen mit Ausnahme der Bestimmungen über die Ehrengerichte und über die Offizierwahl. Hiernach sind die Feldwebellieutenants, wie zur Behebung von Zweifeln bemerkt wird, auch hinsichtlich der Frage der Zuständigkeit von Ehrenbezeichnungen, Beurteilung usw. wie Offiziere zu behandeln.“

— (Thorn er Schöffengericht.) In der Sitzung am Sonnabend, in der Assessor Wollenberg den Vorsitz führte, wurde wegen Feldwebellieutenants gegen den Pächter Wilhelm S. aus Bachau und seine Ehefrau Veronika verhandelt. Von dem Gute Bachau hatte die Thorne Bespannungsabteilung ein Stück Land zum Gemülsbau gepachtet. Während der Ernte wurden eine Menge Bruden, Möhren und Kohl gestohlen, was die bei der Ernte beteiligten Soldaten zur Anzeige brachten. Der Genbarmeriewachmeister fand bei einer Hausdurchsuchung etwa vier Zentner Bruden, die von dem Pächterlande stammten. Die angeklagte Ehefrau behauptet, das Gemüse von den Soldaten erhalten zu haben, was jedoch ungläubhaft ist, da diese ja die Anzeige erstattet haben. Da der Gemann von der ganzen Sache nichts wissen will, so wird er freigesprochen. Die Frau wird wegen Übertretung des Forst- und Juregesetzes zu 3 Mark, ev. 1 Tag Haft, verurteilt. Der Anwalt hatte 15 Mark beantragt. — Wegen Übertretung der Strafenordnung war der Werkmeister K. aus Thorn in eine Polizeistraf genommen, gegen die er gerichtliche Entscheidung beantragte. Er gab zu, Ende September von der Kondukt bis zur Kaiserstraße mit seinem Rade auf dem Fußsteige gefahren zu sein, wobei ihn die Feldgendarme festhielten. Zunächst habe er der Elektrischen und einem Auto ausweichen müssen, kehrte aber auch nach Beseitigung dieser Hindernisse nicht auf den Weg zurück, da dieser durch seinen Schlamm das Passieren mit dem Rade nahezu unmöglich machte. Da dem Gerichtshof die Wegeverhältnisse bekannt sind, so erfolgte Freispruch.

Podgorz, 9. November. (Verschiedenes.) Die Schulvorsteherin Fräulein Klotz hat das Reifeprüfungsexamen bestanden. — Die Karrièrlehre in unserer Gegend ist ziemlich beendet. Die Erträge sind recht befriedigend; der Preis für gute Speisefettstoffe ist 2,50—3,00 Mark. — Die Jugendkompanie unternahm am Sonntag einen Ausmarsch nach Rudal zu militärischen Übungen.

Im russischen Hauptquartier.

Ein Kriegsberichterstatter, der vom russischen großen Hauptquartier die Erlaubnis zum Besuch der Schlachtfelder erhalten hat, empfing zunächst mit einigen anderen Journalisten von dem Generalstabchef genaue Anweisungen, wie er sich zu verhalten habe, was er mitteilen dürfe und was nicht. Seinen Besuch im Hauptquartier schildert er in einem interessanten Bericht, der zwar in mancher Hinsicht etwas rosig gefärbt sein mag, aber doch im ganzen auch für uns Beachtung verdient.

„Es gibt keine Romantik im modernen Kriege,“ so beginnt er. „Die materiellen Erscheinungen, die früher dem Herzen des Journalisten so teuer waren, sind dahin. Das Hauptquartier einer großen Armee während wichtiger Schlachten stellt man sich gewöhnlich als einen Ort vor, wo beständig galoppierende Adjutanten ein- und auspringen, wo alles vor Erregung zittert. Man malt sich das Bild des kommandierenden Generals aus, wie er sich mit angespannter Aufmerksamkeit über den mit Karten bedeckten Tisch beugt, während staubbedeckte Boten drinnen und leuchtende Pferde draußen seine Befehle erwarten, und der Donner der Kanonen, das Knattern des Gewehrfeuers ringsum ertönt. Aber all das sind Bilder der Vergangenheit.“

Der Krieg ist jetzt eine große geschäftliche Unternehmung, und der leitende Geist begibt sich ebenso wenig in die Feuerlinie, wie der Präsident einer großen Eisenbahngesellschaft sich einen blauen Kittel anzieht und seinen Platz auf der Lokomotive einnimmt.

„Bis nächste Woche führt es sein Bruder weiter. Dann muß der auch fort. Und wenn sich bis dahin kein Käufer gefunden hat, schließen sie es, bis der Krieg zu Ende ist.“

„Woher weißt du das alles?“

„Die Adlerwirtin gegenüber hat’s erzählt. Sie übernehmen die Sachen, die sich nicht halten, für ihre Küche.“

„So ist also seine ganze tapfere Arbeit umsonst gewesen? O, wie ist das schrecklich!“

„Viel schrecklicher noch wär’s, wenn du dich jetzt abradern müßtest! Dein bisschen Geld wäre natürlich mit hineingestreckt worden. Er hatte ja große Rosinen im Kopfe, wenn du „ja“ gesagt hättest. Und nun sähest du da... Gott sei Dank, daß er früh genug damit ans Licht kam, sich so ein Geschäft gründen zu wollen! Eine Ratsdchter mit einer Mamsellenschürze hinterm Radentisch! Es war wirklich eine Zumutung!“

Evelore antwortete nicht. Sie dachte noch einmal an den Blick, den er vorher auf sie geschleut. Wie hatte er ihr im Herzen gebrannt! Wie schuld bewußt war sie sich plötzlich vorgekommen!

Damals, als er sie umworben, hatte das alles in einem unmöglichen Lichte vor ihr gestanden, was ihre Mutter soeben triumphierend noch einmal aufklingen ließ! Gewiß hatte sie ihn geliebt, von Herzen! In seiner artigen Zurückhaltung, seinem schüchternen und doch innigen Werben war ein Zug gewesen, der sie schnell genommen hatte. Wäre er auf seinem Buchhalterposten in der großen optischen Fabrik geblieben und später vielleicht einmal zum Profuristen aufgerückt, hätten Mama und sie selbst keine Bedenken gehabt, ihn in die Familie aufzunehmen. Aber da hatte ihn der Ehrgeiz gepackt — ein lächerlicher Ehrgeiz! hatte die Frau Käthe böse lächelnd gesagt —, selbständig zu werden.

Und trotz seiner schweren schmerzlichen Enttäuschung hatte sie ihn von sich gehen lassen auf Nimmerwiedersehen...

immer originell, muß doch immer etwas Besonderes haben. Wie in ihrer Toilette, immer eine eigene Note! Alle Welt sammelt für die rote Kreuz oder für die Angehörigen unserer tapferen Krieger, aber nein, diese stets originelle Frau sucht sich ein eigenes Feld.“

„Gerade, weil alle Welt für das rote Kreuz sammelt und ähnliche Zwecke, werden andere Arme, die es auch sehr nötig haben, völlig vergessen. Ihrer nimmt sich niemand an!“ warf diesmal zaghaft Frau Ida der Spötterin ein.

„Gewiß, gewiß, meine Liebe, wenn Sie nur Erfolg haben werden! Die Leute neben immer nur für populäre Zwecke. Ist das Klavierpielen wirklich eine so nützliche Sache? Ich meine, es wird viel zu viel gespielt. Gehen Sie Ihrer unglücklichen Schußbesohlenen den guten Rat, sich einer nützlicheren Sache zuzuwenden!“

„Ach, wieviel wohlfeile Gründe findet man doch, wenn es gilt, Bitten abzuschlagen!“

Mit Mühe und Not und unter mannigfachen eigenen Erniedrigungen gelang es Frau Ida Hillersdorf, für ihre Schußbesohlene einiges zusammenzubetteln. Sie fügte noch selbst eine namhafte Summe hinzu, weil sie glaubte, sie könne sich vor der armen, bedrängten Frau nicht so blamieren und ihr eine so lässlich kleine Summe geben.

Aber die hoffliegenden Pläne, die Frau Ida Hillersdorf gehabt, irgendwelche Persönlichkeiten dauernd für die arme Klavierlehrerin und deren Leidensgenossen zu interessieren, daran war garnicht zu denken.

Aber sie gab der Frau Adersfeld die Versicherung, daß sie dauernd für sie etwas tun wolle, solange diese Not herrsche.

Doktor Oskar Engelberg hatte mehrmals in den Tagen, da Frau Ida sich solchen Pflichten widmete, antelephoniert, war auch persönlich dagewesen, ohne seine Kousine anzutreffen.

(Korrekturen folgt.)

Hier in Russland ist unter dem Befehl einer einzigen Persönlichkeit das größte Heer versammelt, das jemals auf einem Schlachtfeld zusammenkam, und der ganze komplizierte Mechanismus dieser ungeheuren Organisation hat seinen Mittelpunkt an einem versteinerten Fleck in den Ebenen West-Russlands.

Es ist eine liebliche Gegend, der man vom Kriege nicht viel anmerkt. In einem Wäldchen von Bappeln und kleinen Fichten ist eine Anzahl von Gleisen gelegt, die mit der Hauptlinie eines Eisenbahnstranges in Verbindung stehen, und hier in Eisenbahnwagen leben ruhig und friedlich die hundert und mehr Männer, die den russischen Generalstab bilden. Einige jauchende Automobile, die hin- und herfahren, und eine Schar von etwa hundert Kojaken sind augenscheinlich das einzige, was nicht zu dem gewöhnlichen Leben des Dorfes gehört, das die nächste reguläre Station an der Eisenbahn ist.

Viele hundert Kilometer von diesem Bilde der Ruhe entfernt dehnt sich die ungeheure Kette der russischen Front aus, von der ein jeder Punkt mit diesem Zug von Waggons telegraphisch verbunden ist. Hier, geschieden von dem Chaos der Schlacht, unbeeinträchtigt von dem Wirrwarr der Heeresmassen, ist das Gehirn der Armee imstande, einen klaren und freien Überblick über das ganze Kriegstheater zu gewinnen, den eine nähere Stellung nur verdunkeln würde.

In diesem stillen Orte erhalten nun die Berichtserstatter von dem Generalstab ihre Weisungen, und es wird ihnen eingeschärft, daß „ein unkluges Wort oder die Enthüllung einer kritischen Lage, selbst wenn sie ganz unabsichtlich gegeben werden, die fürchtbarsten Folgen nach sich ziehen können.“ Nach der ausführlichen Belehrung werden die Herren dem Großfürsten vorgeführt, der unter dem Zaren den Oberbefehl führt. „Er ist ein großer Mann von etwa 6 Fuß 4 Zoll Höhe und macht einen starken Eindruck. Er sprach zu uns in sehr raschem Tempo und schärfte uns daselbe ein wie sein Stellvertreter.“

Der Speiseraum des Generalstabs befindet sich in einem Luruswagen der russischen Eisenbahn, der früher auf der Linie zwischen der russischen Grenze und Petersburg gegangen war. Jetzt sind alle Zeichen des Reiseverkehrs verschwunden, und an den Wänden hängen überall Kriegskarten und allgemeine Befehle des Stabes, während die Tische, an denen früher die Reisenden während der Fahrt speiseten, jetzt dreimal täglich von Offizieren aller Waffengattungen besetzt werden; die hier rasch ihr Mahl nehmen. Das Essen ist einfach, und der Befehl, der das starke Trinken verbietet, gilt für die Stabsoffiziere mit derselben Strenge wie für den Bauern und den Droschkenträger. Wuttki, Champagner und Liköre, die dem Herzen der russischen Offiziere immer so teuer waren, sind völlig verschwunden, und der Großfürst erlaubt für seine eigene Tafel kein stärkeres Getränk als einen leichten Weißwein.

Kriegs-Merkei.

Eine Frau im Felde gefallen.

Auf dem Felde der Ehre ist, wie das „B. T.“ berichtet, jetzt die erste Frau gefallen. Es ist die freiwillige Albertinerin Frein Margareta von Falkenhäusen. Der Tod wurde herbeigeführt durch eine gegen das Stappenlazarett Siffone geschleuderte Glyceriebombe.

Ein tapferer Schwabe.

Die „Medarzeitung“ berichtet: Durch ein kühnes Unternehmen hat sich ein Württemberger, der Gelehrte Häuß aus Neckarhulm, bei den Geschichten um K. besonders hervorgetan. Er wurde während des Gefechts in der Dunkelheit von seinem Truppenteil abgesprengt und lief Gefahr, von den Franzosen gefangen zu werden. Nun zeigte sich der Schwabe listig und Ausersprodenheit. Häuß hatte früher lange Zeit in Frankreich zugebracht und beherrschte die französische Sprache fettig. Da er rings von Franzosen sich umringt glaubte, so rief er in die eines gefallenen französischen Oberleutnant die Uniform vom Leibe und zog sie im Gebüsch des

Wie ein drückender Giftnebel legte sich ihr das Gefühl auf die Brust, ein Unrecht begangen zu haben damals.

Denn wie ganz anders sah die Welt jetzt aus, nachdem der große reinigende Sturmhauch einer gemeinschaftlichen Gefahr, einer in allen Herzen gleichmäßig lodrenden Entrüstung über die deutschen Gauen hinweggeweht war! Das Gefühl der Zusammengehörigkeit war wieder erwacht. Der Handwerker und der Kaufmann, der Arbeiter und der Bauer, der ganze Beamtenschwarm von der obersten Spitze an bis hinunter zum bescheidenen Schreiber und Briefträger: sie alle kannten sich plötzlich wieder. Nachbar grüßte den Nachbar. Hoch und niedrig studierte die Extrablätter und tauschte lebhaft eine Meinung über die letzten Nachrichten aus. Und jeder bemühte sich, dem andern nicht durch ein unbedachtes Wort wehzutun. Jeder suchte, von seinem Plaque aus und nach seinen Kräften zu helfen. War es wirklich noch eine Schande für eine Staatschier, hinter einem Ladentische zu stehen und in Stellvertretung eines vor den Feind gegangenen tapferen, kernhaften Mannes seine Volksgenossen zu bedienen? ...

Ceclora rüffete sich zum Ausgang. „Wohin?“ fragte die Frau Kättin verwundert. „Ich habe ganz nötig etwas zu besorgen,“ erklärte die Tochter und eilte davon. Als sie verabschiedet zu Tische kam und Mama Holzsch ihr Vorkhaltungen machen wollte, rief sie frisch und energisch, wie es seit Wochen nicht von ihren Lippen ge-
lungen hatte:

„Wagere dich nicht, Mama! Es ist zwecklos und kommt noch viel schlimmer!“

„Was heißt das?“ erkundigte Mama sich entsetzt.

„Von nächster Woche ab komme ich überhaupt nicht mehr zu Tische! Da müßt du mir mein Mittagbrot schiden, wenn du dich nicht als Rabennutter ausbieten lassen willst!“ lachte Ceclora vergnügt.

„Ich bin heute in die Lehre getreten!“

„In die Lehre?“

„Ja, aber es dauert nicht lange! Nächste Woche schon bin ich der Chef!“

Walbes an. Nach längerem Umherirren im Walde wurde er plötzlich von einem französischen Posten angerufen, der den Schwaben aber nach kurzem Vortausch weitergehen ließ. Es wurde ihm aber dienstbefähigt gemeldet, daß 600 Meter rückwärts eine Feldwache mit 84 Mann, befehligt von einem Leutnant, steht. Der Schwabe ging stracks der Feldwache zu und empfing den Leutnant mit einem Donnerwetter, weil der Posten zu unsicher aufgestellt sei. Er erbat sich zwei Mann zur Patrouille und ging nun in größter Eile wieder in der entgegengesetzten Richtung, wo Häuß mit den beiden Franzosen bald von einer deutschen Wache gefangen genommen wurde. Er wurde bald als ein Landsmann erkannt, und nachdem er sein Abenteuer erzählt, wurde ihm eine Abteilung, die sich freiwillig dazu meldete, mitgegeben. Die Wache überrumpelte er glücklich, und ohne Schuß und Schwertschlag nahm er die ganze Feldwache gefangen. Nach reichlich einer Stunde langte er unter großem Jubel seiner Kameraden im deutschen Lager ein bei Stadtspreizer Naht.

Militätigkeit deutscher Truppen in Feindesland.

Einem ihr zur Verfügung gestellten Feldpostbriefe aus Russland entnehmen die „Elb. Neuesten Nachrichten“ folgende Stellen, die trotz ihrer Kürze ein helleuchtendes Bild deutscher Unverzagtkeit und edlen Samaritertums geben: „28. Oktober: Ein Gefecht hinter mir. — 31. Oktober: Lieber Vater, die Strapazen sind ungeheuer in diesem Lande. Wir kommen nicht aus den Kleidern heraus. Mit wunden Füßen rennt man Kilometer auf Kilometer auf schauerhaften Wegen. Hungern, marschieren, einschlagen, wieder vor vorne. Als Gegenstück zu den russischen Taten — heute Nacht brannte hier ein Gehöft ab. Um anderen Morgen sammelten die deutschen Soldaten für die arme Familie Geld ein — die Soldaten, die selbst nichts haben! Der Major gab 100 Mark. Einzelne Korporalschaften gaben 25 bis 30 Mark. Soldaten, die marochieren, werden mit Zuchthaus kriegsgerichtlich bestraft. Einer, der ohne Erlaubnis ein Gehöft betrat, wurde zwei Stunden angeben. Und was tun die Russen in unserem Lande? — Schide mir, bitte, harte Wurst und Zigarren, die beides sehr brauchbar.“

Fort mit den Schmähbildern!

„Der Krieg ist eine heilige Sache!“ Dies Wort Heinrich von Treitschkes hat sich in der Gegenwart aufs neue als eine unbedingte Wahrheit erwiesen, und wir erkennen die Heiligkeit vor allem in der kraftvollen Steigerung aller edlen Eigenschaften, die zumteil verborgen in der Seele schlummerten. Wir sehen im Sturm der Schlacht einfache Leute sich zu wachhaft heroischen Taten aufraffen und wettberühmte Männer barmerzige Fürsorge üben. Leider aber treten neben den hochgepriesenen menschlichen Tugenden auch die Fehler und Schwächen in verstärkten Formen zutage. So jetzt sich der gesunde Haß des braven Soldaten gegen den Feind bei einem Teil der bürgerlichen Bevölkerung in Beschimpfungen der feindlichen Staatsoberhäupter um. Was gegenwärtig in Russland, Frankreich und besonders England an Schmähungen gegen unseren Kaiser und den ehrwürdigen Herrscher Österreich-Ungarns geleistet wird, spottet jeder Beschreibung. In Deutschland, dem Land der Wissenschaft, dem Land der Dichter und Denker, sollten wir uns solcher unwürdigen Beschimpfung der feindlichen Staatsoberhäupter enthalten. Leider findet man aber auch bei uns hier und da in den Schaufenstern Schmähbilder auf die Könige von England, auf den Zaren und auf Poincaré. Dergleichen entspricht nicht der Würde der deutschen Nation. Wir müssen eine Ehre darin setzen, dem Gegner nicht nur auf dem Schlachtfelde überlegen zu sein, sondern auch in der Art, wie wir den Krieg mit geistigen Waffen führen. Den Feind, mit dem wir auf dem Felde der Ehre die Klinge kreuzen, durch niedrige Schmähbilder und Schimpfreden anzugreifen, ist nicht vornehm und zeigt die Ehre der Nation herab, die sich solcher Mittel bedient. Überlassen wir das denen, die es nötig haben, den englischen Mob, die Pariser

„Aber, Evelore, ich glaube, du hast Wein getrunken!“

„Nein, Mama! Aber Paul Göhring's Geschäft habe ich gekauft!“

„Evelore, das ist nicht wahr!“ schrie entsetzt die alte Dame.

Aber es war deswegen doch wahr. Die so schnell zur Blüte gebrachte Süßfrucht- und Delikatessenhandlung von Paul Göhring in der Huttenstraße wurde nicht geschlossen. Evelore führte sie fort mit wachsender Umsicht. Die Wirtleute aus dem „Goldenen Adler“ gegenüber standen ihr wieder zur Seite. Und die Bürgerschaft aller Schichten der hübschen Mittelstadt fand es lieb und geistig und grüßte die Frau Kättin nicht minder respektvoll, wenn sie ihr auf der Straße begegnete.

Als der Unteroffizier Paul Göhring vor ein paar Tagen einen Transport russischer Gefangener in das nahe der Stadt gelegene Baradenlager bringen mußte, fand er zu seinem Erstaunen sein heimlich betrautes Geschäft in vollem Betriebe.

Der Adlerwirt, sein Nachbar und Freund, stand in seiner Haustür und nickte dem Ankommenden bedeutungsvoll zu.

„Verkauft!“ sagte er schmunzelnd nach der ersten herzhaften Begrüßung. „Aber du kannst es wiederhaben, wenn der vermaledeite Krieg zu Ende ist!“

„An wen?“ forschte der statliche, von Lust und Sonne arg gebräunte Mann.

„An einen Bekannten von dir! Geh nur hinein und sag ihm „Guten Tag!““

„Da bin ich doch wirklich neugierig!“ lachte Göhring und schritt in den Laden hinüber.

Und da stand, erglühend bis an die Haarwurzeln, der neue Chef und trug die weiße Schürze mit ebensoviel Stolz wie Ammut.

„Evelore!“ stammelte er glücklich.

Und wortlos sank sie ihm an den feldgrauen Waffenrock ...

Das Eiserne Kreuz wäre ihm nicht lieber gewesen ...

Apachen und die russischen Muschitz bei guter Laune zu erhalten! Unser deutsches Volk bedarf zur Belebung seines kriegerischen Schwunges solcher giftigen Medikamente nicht. Es trägt die Kraft, den Feind zu besiegen, in sich selbst. Darum fort mit diesen Schmähbildern und Karten aus unseren Witzblättern und Schau-

Freiwillig ...

Kriegsflügel von Elise Kraft-Friedenau.

(Nachdruck verboten.)

Mit den besprühten Keitstiefeln stand er plötzlich im Musikzimmer, wo die Rosemarie am Klavier saß. Ihr fröhliches Lied brach mitten durch, und das Lachen, das eben noch in dem jungen Gesicht gewirrt, starb jäh.

„Aber, Papa,“ ... sagte sie erschrocken. „Was ist denn?“

Er antwortete nicht gleich. Die Zoppe rief er auf, und einen der kleinen goldenen Stühle warf er mit geballter Faust um.

„Es geht los ... wir haben den Krieg ...“

Sie starrte den Vater an, als ob sie ihn nicht verstanden hätte. „Krieg“? ... was war das für ein fremdes, weltfremdes Wort? Was war Krieg? Draußen blühten noch die Sommerrosen, stand die Saat goldgelb und unbewegt auf lachenden Fluren, nein ... Krieg sah doch anders aus ...

Da lachte der Gutsherr, kurz, hart ... das Lachen war wie ein Reißhahenschlag.

„So ein Gesicht müht dir jetzt nichts, Töchterling, und lange machen lassen wir uns hier auf Dienerhöfen noch lange nicht! Ich habe ganz andere Gesichter eben in der Stadt gesehen, von wo ich in 'ner knappen Stunde hergeritten bin. Weinach kaput ist mir das Biest gegangen, aber es hat sich doch rangehalten ... Donnerwetter ... noch nicht sieben Uhr ... und um sechs kam das Telegramm aus Berlin. Die Russen und Franzosen sind schon bei uns über die Grenze gegangen ... Deibel noch mal ... diese heischenhallen, diese Friedensprediger ringsum ... jeder einzelne Tropfen deutsches Blut ist mehr wert, wie Millionen von der Sorte da draußen ...“

Er schwieg ... wüßte sich den Schweiß von der Stirn und setzte sich breit auf den Klavierstuhl, von dem sein Mädel so jäh aufgesprungen war.

„Ich bitte dich, Papa ... schrei doch nicht so furchtbar ... ich höre ja auch so! Nur ... ich verstehe nicht ganz, Papa ... du sagst, Krieg ... ich habe doch noch vorgestern getanzt mit den Offizieren bei Landrat Bohlen ... ich habe doch gehört ...“

„Garnichts hast du ...“ schrie der aufgeregte Mann in das junge, verlorne Gesicht hinein ...

„Sie haben doch alle selber nichts gewußt, die geschiedelten Herrchen, die dir den Hof machten ... jetzt aber wissen sie's alle ... und rüsten Hals über Kopf zum Ausmarsch gegen den Feind, Herrgottsakrament ... wenn man jetzt sieben Jungens hätte, sieben echte Lüdars aus echtem deutschen Bauernblut, losziehen sollten sie wie die Götter und dreißigmalen in das Gefeld! Und doch ... nein ... komm mal her, Mädel ... und sich nicht aus, als ob uns schon die ganze Ernte verhegelt und zerstampft wäre ... es ist doch besser so, daß du nur 'n Mädel bist! Und auch keinem nachjammerst, der heute oder morgen raus muß ... daß du dein Herz feste in der Hand behalten hast ... und zu Vatern steht, ganz alleine zu Vatern! Der Jeddits, der kleine Bötter, der die Hauptmann von Kamele ... der stolze Barckenhausen ... mit einem Schläge haben sie ganz andere Dinge im Kopfe, als deine Herrlichkeit, mein Töchterling! Na, na ... was ist denn los ... ich komme ja schon.“ unterbrach er sich indem er hochfuhr und nach der Tür strebte, die sich geöffnet hatte. Seib ihr den alle toll geworden ... daß ihr nicht abwarten könnt, bis ich zu euch runterkomme ...“

Er ging mit wichtigen Schritten durch die im Borraum angesammelten Leute, die mit schredensbleichen Gesichtern zusammengelaufen waren, und drängte sie wieder die Treppe hinunter. Verwundert und jetzt drang seine laute Stimme bis zu Rosemarie herauf, die regungslos noch auf derselben Stelle stand, wo sie der Vater verlassen.

... auch keinem nachjammerst, der heute oder morgen raus muß, und dein Herz feste in der Hand behalten hast ...“ hörte sie ihn sagen.

War das Abendsonne, oder war das Blut, was da in zuckenden Wellen über den roten Teppich hinrieselte? ... Hier ... hier auf dieser Stelle hatten sie alle schon gestanden, die der Vater vorherhin aufgezählt ... in ihren blauen, glänzenden Röcken, lachend und friedensstark. Und hatten ihren Liedern gelauscht, die sie in den blühenden Park hinauslang, ihren Losen, lecken Liedern vom Glück.

Auch der letzte, der ernsteste und stolze ... ja, Heinz Barckenhausen, der mit seiner knappen Hauptmannsgeige Mutter und Schwestern unterstüßte, der sich nicht satt sah, wenn sein Busche nicht auch satt war ... und trotzdem den Kopf hoch, höher wie alle andern, trug. Der nicht gebeten und nicht gebettelt hatte um ihre Liebe ... der nach jahrelanger Zurückhaltung, nach jahrelangem Spott plötzlich forderte, ohne viel Worte und Erklärungen, nur mit ausgedrehter Hand und zuckender Lippe. ... Du, ach du ... ich vergehe, wenn du nicht mein wirst ...“

Und sie hatte gelaßt. Trotz der wilden, rasenden Freude in ihrer Brust, daß auch er ... er ihr endlich unterlag ... gelaßt, mitten in sein weißes, zuckendes Gesicht hinein.

„Wir sind nicht im Krieg, Herr Hauptmann, wo man sich nimmt, was man will, also lassen Sie mich durch ...“

Aber er hatte die ausgebreitete Hand noch nicht sinken lassen, die ihr die Tür versperrte.

„So gib freiwillig ... wenn nicht alles lügt und trügt in deinen Augen ...“

Da war sie aufgefahren ... sie wollte nicht, nein ... sie brauchte nicht geben, wenn er plötzlich befahl, zu lang und zu schmerzhaft hatte sie gekämpft gegen diesen Mann und seinen Spott ...

„Freiwillig? ... Ach nein, lieber Herr Barckenhausen, den Mann gib's wohl nicht, dem sich eine Lüdars freiwillig ergibt ... lassen Sie mich durch ...“

Er hatte gehorcht. Ganz still hatte er den Arm sinken lassen und die Hacken zusammengeschlagen. Wenige Minuten später ritt er aus dem Hoftor. Sie aber stand halb lachend, halb weinend, und zerplüßte die Rosen, die er ihr mitgebracht.

„Ich will nicht ... nein, ich will noch nicht ... wenn du nicht immer wieder kommst und bittest ...“

Er kam nicht wieder. Er hat auch nicht. Spurlos verschwunden war er plötzlich aus ihrer Welt. Auf den Gütern traf sie ihn nicht und nicht in der Stadt, auch die Waldstraße da draußen ritt er nicht mehr entlang mit den andern Kameraden, wenn sie mit den Freundinnen beim Tennisspiel herüberwinkte. Sie hatte ihren Willen, er hatte sie ganz frei gegeben ...

Nun aber war Krieg, hatte der Vater gesagt. Nun zogen sie alle hinaus, die jahrelang hier aus- und eingegangen waren, um ihre Jugend zu schmücken, ihre Tage zu verschönern mit Lachen und Hirt. Auch der letzte ...

Krieg!
Rosemarie lief jetzt auch nach der Tür. Tief die Treppe hinunter, in den Hof, und wurde sofort von den jammernenden Mägden umringt. Stall- und Hof-türen standen weit offen, an Arbeit dachte keiner, in Gruppen standen die Knechte um den Inspektor und um den Vater und hielten ihre Militärpapiere in den Händen ...

Sie lief ein paar Schritte weiter, kehrte wieder um und stand dann plötzlich vor dem Vater.

„Ich will einen Wagen, Papa ... will das Auto ... es ist ganz egal, was ich jetzt bekommen kann, aber ich will in die Stadt, sofort ...“

Der Gutsherr sah seine Tochter hinab verständnislos an.

„Nede keinen Anstimm, ich habe jetzt keine Zeit für dich. Wir haben Wichtigeres hier ... also ... her mit euren Pässen ... Leute ... einer nach dem andern ... was ... du müßt auch mit, Reschke ... ich denke, du bist höchstens Landsturm ohne Waffe, Kerl ...“

Rosemarie hörte nicht mehr. Sie war schon weiter gelaufen. Denn was da in ihrem Herzen umging, das hatte sie noch nie verspürt, was war das? ... Not, Angst ... zitterndes Begehren und riesengroße Kraft. Dazu eine Demut, ein Sich-beugen vor einer unfaßlichen Macht ... ja, was war das? Und nur immer ein Gesicht sah sie, ein weißes, zuckendes, unter dem ausgestreckte Hände waren ...

„Du ... ach du ... ich vergehe.“

Jetzt war Rosemarie im Garten, jetzt an den Tennisplätzen, nun an der Parktür, die offen stand. Sie lief ein Stück Landstraße, ein Stück Waldweg, quer über die Wiesen, immer geradeaus der Stadt zu. Ein paar Wagen, die an ihr vorbeifuhren, rief sie „halt“ zu, vielleicht konnte sie da mitfahren ... ja, dann war sie noch vor Dunkelwerden bei ihm, dem letzten, der sie begehrte und den sie ausgelacht hatte ...

Aber die Kutscher hörten nicht. Sie hielten alle wie blind auf ihre Pferde ... vorwärts nur, keine kostbare Zeit verlieren ... Es wurde dunkler am Wege. Müde Vögel schwirrten in niedrigen Flug durch Geäst und Strauch, verkörpert heimhaftende Landleute liefen an ihr ohne Wort und Gruß vorbei ... dann wieder irgendwo ein Lieh, ein Klingeln und Singen von der Nacht am Rhein ...

Rosemarie sah weder links noch rechts. Mit ihren dünnen, weißen Schuhen lief sie durch Dornen, Pfützen, über Steine, Sand und Moorboden. Die Spitzen ihres Sommerkleides zerrissen, sie achtete es nicht ... geradeaus lief sie, den nächsten Weg zur Stadt und Garnison, wo sie schon als kleines Mädel zur Schule gegangen, wo sie jedes Haus und jede Straße kannte, auch jenes Haus weit hinten am Festungsgraben, wo der Mann wohnte, dem sie so bitter weh getan, und von dem der Vater sagte, daß er auch ... er auch Hals über Kopf zum Ausmarsch gegen den Feind rüstete. Ja ... er war Offizier, Hauptmann ... der erste an der Front ... vielleicht auch der erste, den so eine mörderische Kugel drüben an der Grenze traf ...

Rosemarie, das vermählte Kind des Glüdes, das bisher noch wenig Tränen gekannt, weinte plötzlich. Alte Kindergebete, die sie längst vergessen geglaubt, fielen ihr plötzlich ein ... Wieder wachten auf, die ihr die Mutter am Bettchen gesungen hatte ... eine ganz neue Welt war plötzlich da und rief und zerrte an ihrem Herzen, bis nichts mehr übrig blieb von all der unbedachten Torheit ihres Lebens.

Als die ersten Häuser, die Mauern der Befestigungswerke der Stadt vor ihr aufstauten, war es fast dunkel. Lichter blitzten auf ... Menschen drängten sich, wohin man sah, zu Gruppen zusammen ... Soldaten und Offiziere ritten, führten und marschierten an ihr vorbei ... ein unbeschreiblicher Wirrwarr überall.

Rosemarie blieb plötzlich stehen, an eine Mauer gelehnt, und bebann sich. Wohin wollte sie denn da? Wirklich in das Haus des Mannes, den sie zwei Monate nicht gesehen hatte ... der vielleicht noch auf einem fernen Truppenübungsplatz war

oder vielleicht schon irgendwo weit von hier zum Grenzschutz des Vaterlandes. In das Zimmer, das sie nie betreten, und das sie doch aus seinen Schilderungen kannte, wie ihr eigenes? Wo der alte Schreiber seines toten Vaters stand, die Bilder seiner Mutter, seiner Schwestern hingen, die seiner wegen gebarbt und geparkt hatten, damit er auch Offizier werden konnte, wie sein Vater, sein Großvater es gewesen?

Rosemarie preßte die Hände ineinander und lief weiter.

„So gib freiwillig, wenn nicht alles lügt und trügt in deinen Augen,“ hatte er gesagt.

Was ihr damals zu schwer erschienen, wie leicht war es heute mit dieser Angst, mit dieser Demut im Herzen. Freiwillig geben, alles, alles wollte sie, nur ihr noch einmal sehen, noch ein einzigesmal...

Da war das Haus... ja, da war auch Licht in den beiden kleinen Fenstern, die nach der Gartenseite zu lagen. Rosemarie lief durch diesen Garten, der still und verödet lag, lief durch die weit offene stehende Haustür und prallte im Halbdunkel gegen einen Busch an, der mit einem Telegamm in der Hand auf die Straße laufen wollte.

Einen Augenblick streiften überraschte Blicke das verführte Mädchenantlitz, das weiße, zerrissene Kleid und die wie bittend erhobenen Hände. Dann lächelte der Mann in seiner grauen Drillschleife und dem geröteten, beinahe froh erregten Gesicht.

„Links, die zweite Tür... der Herr Hauptmann packt gerade,“ sagte er mit einer verständlichen Geste...

Rosemarie stand allein vor dem bezeichneten Zimmer. Um sie lag schon allerlei, das von einem pflichtigen Aufbruch erzählt. Ein gefüllter brauner Fellsack, allerlei Waffen, Sättel und Reitzzeug...

Nun klopfte sie, klopfte noch einmal und zum drittenmal. Niemand Griff herein.

Da klopfte sie den Griff auf und trat ein. Der Mann, der da im selbigen Rock über seinem selbigen Koffer gebückt stand, blickte gar nicht auf. Aber es blieb so merkwürdig still hinter ihm. Es war, als ob niemand hereingekommen war, als ob nur der warme Sommerwind, der draußen mit leichten Rollenblättern spielte, durch die Tür geweht hätte...

Züchtig sah er hinüber... in der einen Hand den Feldstecher, in der andern die Schreibmappe, die ihm die Schwestern zum Geburtstag gestiftet hatten. Und nun lag plötzlich beides auf dem Boden, und ja... beinahe hätte er sich festhalten müssen, der sonst so starke Soldat. Denn daß eine Rosemarie Lüblers zu ihm in die Wohnung kam... sie, die ihn lachend zurückgewiesen, als er mit seiner Liebe für sie nicht mehr aus noch ein gewußt... das konnte doch nicht Wahrheit sein... Und doch, sie stand da... die weißen Schuhe beschmutzt, das schöne Kleid zerrissen, und hatte Mühe, aufrecht zu bleiben.

Er wollte zugreifen... aber sie wehrte ihm. Sie lächelte ganz ungewohnt, und wußte nicht, daß dieses Lächeln eher einem Weinen glich.

„Vater sagt... es gibt Krieg... Sie müssen fort heute oder morgen... ist... ist das wahr?“

Er nierte und hob ihr den einzigen freien Stuhl hin, der im Zimmer war.

„Es sieht toll aus... verzeihen Sie... aber morgen in aller Frühe muß schon ein Teil fort von uns... auch ich mit meiner Kompagnie, und darum...“

Er sprach nicht aus, die Erregung war zu mächtig in ihm bei ihrem unerwarteten Anblick.

Sie lächelte auch nicht mehr. Sie hatte sich hingesezt und sah ihn nur an. Sein geliebtes Gesicht mit den hellen Augen... das lockige Haar, der kleine Schnurrbart über der zuckenden Lippe...

„Heinz,“ wollte sie sagen, nur das eine Wort... aber es gelang ihr nicht.

Ob er die stumme Sprache in ihren Augen nicht verstand? Zuerst war er stehen geblieben, ganz formell, wie er es sonst getan, wenn er mit einer Dame sprach. Dann, als er sah, wie sie die Lippen öffnete, ohne zu sprechen, wie sie kämpfte, kämpfte... lag er plötzlich auf den Knien vor ihr.

Und sie tat weiter nichts, als hob die Hände... strich leise, leise über den gesenkten Kopf vor sich.

„Du darfst nicht fortgehen, ehe ich dir gehöre...“ sagte sie dabei flüsternd, „darum bin ich hier, um dir das zu sagen...“

Sie schloß die Augen, als er sie zu sich herabzog und sie küßte. Sie lag an seinem Herzen, als wäre nun alles, alles gut, als gäbe es keinen Abschied, keinen Krieg und keine Feinde auf der Welt, die ihr junges Glück zerstören könnten.

Bis er selbst sich aufrichtete, straff, leuchtenden Blickes, und stark... stark, wie nie zuvor.

„Daß ich so noch hinausziehen darf gegen den Feind, Rosemarie, das danke ich dir, solange ich atmen kann. Das stärkt meinen Arm und segnet meine Waffen... das hilft uns Soldaten vor Gefahr, wenn Frauenliebe uns ins Feld begleitet. Und... daß du freiwillig gekommen bist, Rosemarie...“

Sie lächelte. Sie begriff es nicht, wie sich ein Mensch in einer einzigen Stunde so um und um drehen konnte, wie sie selbst es getan. War das Krieg, dieses seltsame Gefühl des Gebens, des Helfens und der Demut in ihrer Brust? Nein, es war wohl nur deutsche Art und deutsches Wesen, das sich in Stunden der Not und Gefahr auf sein Bestes bekennt, was es an Gütern hat.

So lachen und so singen würde sie nun wohl nicht mehr wie bisher... wohl aber mehr beten. War das nicht schon ein halber Sieg?...

Und Hand in Hand fuhr sie mit dem Liebsten auf kurze Abschiedsstunden den Weg durch die Sommernacht zurück, den sie hergekommen war.

Mannigfaltiges.

(Ein schwerer Unglücksfall) ereignete sich Freitag Abend in einem Munitionsdepot am Wasserturm in Straßburg i. Elß. Durch unvorsichtiges Hinsetzen eines Kassens, in dem sich einige vom Gefechtsfeld

zurückgeschandte Zünder und Zünderteile befanden, entstand eine heftige Explosion, bei der ein Oberfeuerwerker, der die Aufsicht führte, und ein Arbeiter getötet und zwei Arbeiter schwer verletzt wurden.

(Ehrenafeln.) Die Universität Göttingen beabsichtigt laut „Köln. Ztg.“ die Namen der im Felde stehenden Studierenden in das Personalverzeichnis unter einer besonderen Rubrik aufzuführen, um den Namen der Kriegsteilnehmer ein bleibendes Gedenken in der Geschichte der Universität zu sichern. Das Protokoll der Universität bittet die Angehörigen der unter den Fahnen stehenden Studierenden, ihm die Namen der Betreffenden mitzuteilen.

(Besoldung des französischen Geigenlehrers Marteau) Professor Henri Marteau, Lehrer für Geige an der Berliner königlichen Hochschule für Musik, Franzose und französischer Reserveleutnant, hat sich bei Ausbruch des Krieges als Kriegsgefangener gestellt und durch eine Eingabe erreicht, daß er dem Döbriker Gefangenenlager zugeteilt ist. Vom Oktober an wollte er auch seine Wirksamkeit an der königlichen Hochschule für Musik wieder aufnehmen, wogegen der gesamte Lehrkörper protestierte. Antwort: Marteau ist vom Unterricht suspendiert. Sein Gehalt von 15 000 Mark bezieht er weiter. Die „Vossische Zeitung“ bemerkt dazu: Den Forderungen der Billigkeit würde es vollaus genügen, wenn man Marteau die Bezüge eines französischen Leutnants zahlte und den Rest seines Gehaltes den vielen darbedenden Tonkünstlern deutscher Nationalität zukommen ließe.

(Schiffszusammenstoß an der englischen Küste) Amsterdamer Blätter melden aus London, daß das von Rotterdam nach Java fahrende holländische Schiff „Sindoro“ bei dem Nors-Leuchtschiff nördlich von Scheerneck mit dem Segelschiff „Dovenby“ zusammenstieß, welches sank. „Sindoro“ wurde nicht beschädigt und setzte seine Reise fort.

(Gedankenplitter.) Ich stehe noch heute auf demselben Standpunkt wie früher und glaube auch jetzt immer, daß ein starkes Deutschland in Mitteleuropas die größte Bürgschaft für den Frieden ist. Aber ein starkes Deutschland! M o l l e.

(Berliner Börse.) Wie in der gesamten Bevölkerung, so wurde auch an der Börse, die übrigens wegen des Sonnabends weniger belebt war, der gestrige gemeldete deutsche Seefleg in den Aktien und vor allem seine Rückkehr auf das am Krieg unbeeinträchtigt geblieben und erwartungsvoll besprochen. Seit waren die Umsätze im freien Privatverkehr unbedeutend, doch scheint sich die Zahl der Papiere, für die Gebühre genannt werden, noch etwas vermehrt zu haben. Die Umsätze in ausländischen Wertpapieren waren bei zumeist unveränderten Preisen heute belanglos. Der Satz für tägliches Geld und für Privatdiskont war unverändert.

Amsterdam, 7. November. Schief auf Berlin 53 40 bis 53 90. London 11 95-12 05, Paris 47 50-48 00, Wechsel auf London 137.
Rio de Janeiro, 6. November. Kaffee Zufuhren in Rio 14 000 Sack, in Santos 38 000 Sack.

Weiter = Uebersicht

der Deutschen Seewarte.
Hamburg, 9. November.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	764,8	SW	Dunst	10	vorm. heiter
Hamburg	765,2	WSW	Nebel	9	vorm. heiter
Swinemünde	764,1	WSW	bedeckt	8	vorm. heiter
Neuenhafener D. n. g.	763,7	SW	bedeckt	7	vorm. heiter
Rö. Igsberg	763,7	SW	bedeckt	5	vorm. heiter
Wemmel	761,9	WSW	bedeckt	7	zieml. heiter
Weg	771,3	D	bedeckt	5	vorm. heiter
Hannover	767,3	SW	bedeckt	9	zieml. heiter
Magdeburg	767,1	WSW	bedeckt	9	vorm. heiter
Berlin	766,5	SW	bedeckt	8	vorm. heiter
Dresden	766,7	WSW	bedeckt	8	zieml. heiter
Bromberg	764,7	SW	Nebel	7	vorm. heiter
Breslau	767,6	WSW	bedeckt	7	zieml. heiter
St. Ulrich, W. d. Harz	771,1	SW	Nebel	3	zieml. heiter
Kaiserslautern	771,5	SW	wolkig	2	zieml. heiter
Prag	769,9	SW	bedeckt	5	vorm. heiter
Wien	769,1	—	Nebel	7	vorm. heiter
Kraak	768,3	W	Regen	5	vorm. heiter
Leipzig	768,3	—	—	—	—
Verminnshafen	771,3	SW	bedeckt	4	vorm. heiter
St. Jürgen	768,5	SW	Nebel	9	vorm. heiter
St. Peterburg	766,2	W	Nebel	10	vorm. heiter
St. Petersburg	767,0	SW	Dunst	3	vorm. heiter
St. Petersburg	767,4	—	heiter	4	vorm. heiter
Papantla	769,9	S	Regen	2	zieml. heiter
Arhangel	—	—	—	—	—
St. Petersburg	768,9	SW	bedeckt	14	zieml. heiter

Wetteranage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Dienstag den 10. November: fortwährend milde, trübe, teils neblig, leichte Regenschauer.

10. November: Sonnenaufgang	7.13 Uhr.
Sonnenuntergang	4.14 Uhr.
Mondaufgang	10.30 Uhr.
Monduntergang	1.27 Uhr.

Standesamt Thorn.

Vom 1. November bis einschl. 7. November 1914 sind gemeldet:

- Geburten: 9 Knaben, davon — unehel.
- 1 Mädchen, — unehel.
- Aufgebote: 3 auswärtige.
- Eheschließungen: 3.
- Sterbefälle: 1. Kaufmannsrau Luise Cowlash, geb. Rosowski, 45 J. 2. Tischlereiweibchen Emilie Kuch, geb. Konrad, 63 Jahre. 3. Gasanalarbeiter Vinzenz Jolowski, 53 J. 4. Arbeiter Stefan Blachewski, 33 J. 5. Bronislawa Proczynski, 5 Mt. 6. Weibchen Auguste Krüger, geb. Müller, 71 J. 7. Arbeiter Johann Falowski, 67 J. 8. Fleischerfrau Martha Hett, geb. Apczinski, 30 J. 9. Wagn. Maslowski, 2 Mt. 10. Hilfsbahnwärter Friedrich Kullig, 67 J. 11. Steuerprüferweibchen Pauline Kundow, geb. Ditt, 53 J. 12. Arbeiterfrau Katharina Selman, geb. Koch, 70 Jahre. 13. Schlossermeister Hermann Jamurath aus Berlin, 68 J. 14. Schneidermeister Theophil von Chelkowski, 62 J. 15. Frieda Ringenau, 1 Monat.

Polizeiliche Anordnung.

Nachdem bei einem in Thorn getöteten Hunde, der einen Menschen und wohl auch Hunde gebissen hat, die **Soilwa** antiseptisch festgestellt worden ist, ordnen wir hiermit gemäß § 40 des Viehengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt für 1909, Seite 519) für den Stadtkreis Thorn auf die Dauer von 3 Monaten und zwar bis zum 28. Dezember 1914 einschli. die Festlegung (Aufkettung oder Einspernung) aller Hunde an.

Der Festlegung gleich zu achten ist das Führen der mit einem sicheren Manufaktur versehenen Hunde an der Leine.

Ans dem gefährdeten Bezirke dürfen Hunde nur mit ortspolizeilicher Genehmigung nach vorhergehender tierärztlicher Untersuchung ausgeführt werden.

Die Benutzung der Hunde zum Ziehen ist unter der Bedingung gestattet, daß sie fest angehakt, mit einem sicheren Manufaktur versehen und außer der Zeit des Gebrauchs festgelegt werden.

Die Verwendung von Hirtenhunden zur Begleitung der Herde und von Jagdhunden bei der Jagd ohne Manufaktur und Leine kann von der Ortspolizeibehörde auf besonderen Antrag unter der Bedingung gestattet werden, daß die Hunde außer der Zeit des Gebrauchs festgelegt oder mit einem sicheren Manufaktur versehen an der Leine geführt werden.

Hunde, welche diesen Vorschriften zuwider innerhalb des Stadtkreises Thorn frei umherlaufend betrogen werden, werden sofort getötet.

Wer den zum Schutz gegen Tollwut bei Haustieren erlassenen Vorschriften zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 2 Jahren oder mit Geldstrafe von 15 Mark bis 3000 Mark bestraft.

Personen, die von dem getöteten Hunde gebissen worden sind, wollen sich sofort in unserem Polizei-Sekretariat, Rathaus, Erdgesch., Zimmer 5, melden.

Thorn den 9. Oktober 1914.
Die Polizei-Verwaltung.

Zöpfe
Jetzt spottbillig.
Culmerstraße 24.

Nachfolgende Bekanntmachung des königl. Gouvernements:

„Die Besitzer innerhalb der Festungsrayons in Thorn-Moeder und Weißhof, auf deren Grundstücken infolge Armierung der Festung Thorn bauliche und sonstige Anlagen und Pflanzungen beseitigt, und für welche gemäß § 44, Absatz 1 des Reichs-Rayon-Gesetzes vom 21. 12. 71 Anerkennung erteilt worden sind, werden hiermit, nach § 39 a. a. D. aufgefordert, ihre Entschädigungsansprüche schriftlich binnen einer sechswochenfristigen Präklusivfrist, und zwar vom 19. Oktober bis einschli. 30. November 1914, bei dem königl. Gouvernement hier selbst geltend zu machen.

Besonders wird noch bemerkt, daß alle nach dem 30. November 1914 bei dem königl. Gouvernement eingehenden Anmeldungen gesetzlich ungültig sind und keine Berücksichtigung finden können.

v. D i c h t h u t h - S a r r a c h.
Thorn den 13. Oktober 1914.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen scheint es geboten, Dokumente aller Art, die einen historischen Wert besitzen und deren Verlust für die Landes-, Orts- oder Familiengeschichte unersetzlich sein würde, möglichst feuersicher und unfaßlicher unterzubringen. Es werden deshalb die Einwohner, besonders die Herren Geistlichen, Gutbesitzer, Korporations- und Zünftspräsidenten mit allen sonstigen Personen, die im Besitze von Zeugnissen landesgeschichtlicher Vergangenheit, wie Urkunden, Akten, Protokolle und Tagebücher, Chroniken, wichtiger Briefe, alter Rechnungsbücher, Pläne usw. sich befinden, darauf hingewiesen, daß das königl. Staatsarchiv zu Danzig solche Schriftstücke zur dauernden Aufbewahrung unter Wahrung des Eigentumsrechtes der Hinterlegenden übernimmt. Kosten entstehen den Eigentümern durch die Hinterlegung nicht.

Marienwerder, 25. September 1914.
Der Regierungs-Präsident.
Schilling.

Gerste
zu Grauen und Weizen geerntet, taugt jedes Quantum gegen sofortige Kasse resp. Verladungsdokumente.
W. Holler, Schalmühle, Zusterburg, Ostpr.

Familien- u. Fremdenpension

Inh.: Frau Hauptmann Schultz, geb. Dietrich,
Berlin W. 30, Sabsburgerstr. 10, 1.
Telephon Nollendorf 8197.
5 Minuten vom Untergrundbahnhof Nollendorfpark, 2 Minuten von der elektrischen Bahn. Zimmer mit u. ohne Pension, auch tags- u. wochenweise. Elektrisch Licht und Bad. Mäßige Preise.



Führende Zeitschrift für die gesamten Interessen v. Schifffahrt u. Schiffbau.
Bezugspreis vierteljährlich Mark 3.—
Probenummern durch die Geschäftsstelle Berlin-Halensee, Hektorstrasse 20.

Auf 2 Lose ein Gewinn garantiert

Ziehung schon 17. Novbr.
Berliner Lotterie
Gewinne im Werte von Mark
100000
10000
5000
Wer 2 Lose kauft, eine gerade u. eine ungerade Nummer, muss gewinnen.
Lose 2 M. Porto u. Liste 30 Pf.
H. C. Kröger
BERLIN W 8, Friedrichstr. 193a.

In Thorn bei Gust. Ad. Schleh, Zigarren-Fabrik, A. Schulz, Culmerstrasse 4.
Möbl. Zimmer, Büchergelag, auch Pension z. haben. Brückenstr. 16, 1. Et., r.

Militär-Stempel, Militär-Befehle

u. Erkennungsmarken fertigt selbst an
Grabier-Anstalt Heinrich Rausch,
Brückenstrasse 16, pt.



Gausfrauen, haltet die Familien-Zeitschrift: Deutsche Moden-Zeitung
Sie ist unübertroffen und kostet vierteljährlich nur 1 M. 50 Pfg.
durch jede Buchhandlung oder Postanstalt
Probe-Heft frei vom Verlag Leipzig, Schölerg.

Neue Mitglieder freim. Sanitätskolonne

werden gewünscht.
Wendungen:
Rathaus, Zimmer 25.
Töchtern gefallener Offiziere
gewährt die gemeinnützige Mathilde Zimmer-Stiftung (Kurator Professor Dr. Dr. Zimmer in Berlin-Weidenhof) Freistellen in einem ihrer 11 Töchterheime.

Rügentwalder Zerpelatwurf

empfehlen
E. Szyminski.

Lose
zur Geld-Lotterie zugunsten des Bundesjugendland. Ziehung am 24. und 25. November 1914. Hauptgewinn 60 000 Mk., à 3 Mk.; zur Kölner Lotterie zugunsten der deutschen Werkbund-Ausstellung:
2. Ziehung am 27. und 28. November 1914, Hauptgewinn im Werte von 5000 Mark.
3. Ziehung am 15. und 16. Dezember 1914, Hauptgewinn im Werte von 5000 Mark.
4. Ziehung am 5. und 6. Februar 1915, Hauptgewinn im Werte von 20 000 Mark, à 1 Mark;
zur Wohlthätigkeits-Lotterie zu Zwecken der deutschen Schutzgebiete. Ziehung am 3., 4. und 5. Dezember 1914. Hauptgewinn 75 000 Mk., à 3,30 Mk. sind zu geben von:
Dombrowski, Königl. Lotterie-Geschäft in Thorn, Brückenstr. 2.